



## Wortprotokoll der 41. Sitzung

### Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

Berlin, den 11. November 2019, 12:30 Uhr  
10117 Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1,  
Paul-Löbe-Haus  
Sitzungssaal: PLH 4.900 (Europasaal)

Vorsitz: Alois Gerig, MdB

## Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

zu:

- Antrag der Fraktionen der CDU/CSU und SPD

### **Unser Wald braucht Hilfe - Waldumbau vorantreiben**

**BT-Drucksache 19/11093**

#### **Federführend:**

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

#### **Mitberatend:**

Ausschuss für Inneres und Heimat

Finanzausschuss

Haushaltsausschuss

Ausschuss für Wirtschaft und Energie

Ausschuss für Verkehr und digitale Infrastruktur

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und

nukleare Sicherheit

Ausschuss für Bau, Wohnen, Stadtentwicklung  
und Kommunen

#### **Berichterstatter/in:**

Abg. Alois Gerig [CDU/CSU]

Abg. Dirk Wiese [SPD]

Abg. Peter Felser [AfD]

Abg. Karlheinz Busen [FDP]

Abg. Dr. Kirsten Tackmann [DIE LINKE.]

Abg. Harald Ebner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]



- Antrag der Fraktion der FDP

**Wälder erhalten durch effektiven Waldschutz  
BT-Drucksache 19/9925**

**Federführend:**

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

**Mitberatend:**

Ausschuss für die Angelegenheiten  
der Europäischen Union

**Berichterstatter/in:**

Abg. Alois Gerig [CDU/CSU]  
Abg. Dirk Wiese [SPD]  
Abg. Peter Felser [AfD]  
Abg. Karlheinz Busen [FDP]  
Abg. Dr. Kirsten Tackmann [DIE LINKE.]  
Abg. Harald Ebner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

- Antrag der Fraktion DIE LINKE.

**Naturgemäße Waldbewirtschaftung  
im Interesse des Waldes und der Forstleute  
BT-Drucksache 19/11104**

**Federführend:**

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

**Mitberatend:**

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und  
nukleare Sicherheit

**Berichterstatter/in:**

Abg. Alois Gerig [CDU/CSU]  
Abg. Dirk Wiese [SPD]  
Abg. Peter Felser [AfD]  
Abg. Karlheinz Busen [FDP]  
Abg. Dr. Kirsten Tackmann [DIE LINKE.]  
Abg. Harald Ebner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

- Antrag der Fraktion  
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

**Aktionsplan für einen gesunden und  
artenreichen Wald**

**BT-Drucksache 19/13079**

**Federführend:**

Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft

**Mitberatend:**

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und  
nukleare Sicherheit

**Berichterstatter/in:**

Abg. Alois Gerig [CDU/CSU]  
Abg. Dirk Wiese [SPD]  
Abg. Peter Felser [AfD]  
Abg. Karlheinz Busen [FDP]  
Abg. Dr. Kirsten Tackmann [DIE LINKE.]  
Abg. Harald Ebner [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]



---

## Liste der Sachverständigen

Öffentliche Anhörung am Montag, dem 11. November 2019,  
12:30 bis ca. 14:30 Uhr,  
im Paul-Löbe-Haus (PLH),  
Sitzungssaal PLH 4.900

---

Stand: 1. November 2019

### Einzelsachverständige:

Gregor Beyer

Hans von der Goltz

Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner

Prof. Dr. Pierre L. Ibisch

Dr. Jens Jacob

Prof. Dr. Michael Müller

Martin Neumeyer

Prof. Dr. Hermann Spellmann

**Mitglieder des Ausschusses**

	<b>Ordentliche Mitglieder</b>	<b>Stellvertretende Mitglieder</b>
CDU/CSU	Auernhammer, Artur Färber, Hermann Gerig, Alois Stegemann, Albert Stier, Dieter Thies, Hans-Jürgen	Pahlmann, Ingrid
SPD	Wiese, Dirk	
AfD	Felser, Peter Gminder, Franziska Protschka, Stephan	
FDP	Busen, Karlheinz	Hoffmann, Dr. Christoph
DIE LINKE.	Mohamed Ali, Amira Tackmann, Dr. Kirsten	
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Ebner, Harald	



Der **Vorsitzende**: Liebe Kolleginnen, Kollegen, sehr verehrte Sachverständige, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wollen relativ pünktlich starten, damit wir auch pünktlich unsere Anhörung zu Ende bringen. Ich darf Sie sehr herzlich dazu im Namen des Ausschusses für Ernährung und Landwirtschaft begrüßen. Gleich fünf Fraktionen - auch daran kann man die Bedeutung dieses Themas erkennen - haben zur heutigen Anhörung Anträge eingebracht, nämlich die Fraktionen der CDU/CSU und SPD „Unser Wald braucht Hilfe - Waldumbau vorantreiben“ (BT-Drs. 19/11093), Antrag der Fraktion der FDP „Wälder erhalten durch effektiven Waldschutz“ (BT-Drs. 19/9925), Antrag der Fraktion DIE LINKE. „Naturgemäße Waldbewirtschaftung im Interesse des Waldes und der Forstleute“ (BT-Drs. 19/11104) und ein Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Aktionsplan für einen gesunden und artenreichen Wald“ (BT-Drs. 19/13079). Ich begrüße Sie. Zum umfangreichen Themenspektrum in der Arbeit unseres Ausschusses gehört auch das Gebiet von Wald- und Forstwirtschaft mit all seinen Ausprägungen. In jüngster Vergangenheit begleitet uns das Thema im Ausschuss sehr intensiv und - das will ich gleich dazusagen - sehr sorgenvoll. Hintergrund: fast ein Drittel der Gesamtfläche Deutschlands ist mit Wald bedeckt. Der Wald ist nicht nur ein wichtiger Lebensraum. Er hat zudem sowohl vielfältige Nutzungs- als auch Schutz- und Erholungsfunktion. In der Bundesrepublik Deutschland war in den (19)80er Jahren Waldsterben ein großes politisches Thema, welches nicht nur in den Medien eine große Rolle spielte, sondern auch viele Menschen emotional bewegte. „Erst stirbt der Wald, dann stirbt der Mensch“ lautete eine Losung, die bei vielen Bürgern ein gesellschaftliches Engagement für den Wald bzw. die Ursachen, die ihn maßgeblich schädigten, auslösten. Die Bilder vom Waldsterben waren regelmäßig in den Hauptnachrichten zu sehen. Der Gesetzgeber reagierte, indem er u. a. den Einbau von Rauchgasentschwefelungsanlagen in Kraftwerken sowie von Katalysatoren in Pkws und weitere Maßnahmen gesetzlich vorschrieb. Der Zustand des Waldes verbesserte sich daraufhin kontinuierlich. Und noch im „Waldbericht der Bundesregierung 2017“ wurde davon gesprochen, dass sich der Wald in einem guten Zustand befinde. Und die Bundeswaldinventur bestätigte uns regelmäßig, dass in deutschen Wäldern mehr zuwächst als wir entnehmen. Heute dagegen ist erneut eine

schwierige Lage des deutschen Waldes zu beklagen. Die Sturm- und Schneebruchschäden im Winter 2017/18, die Trockenjahre 2018/19 sowie die dadurch ausgelösten starken Kalamitäten u. a. durch den Borkenkäfer setzten und setzen dem Wald schwer zu. Von den Schäden sind vorwiegend Nadelbäume, hier insbesondere Fichten und Kiefer, betroffen; aber auch mittlerweile Laubbäume wie Buche und Eiche sind ernsthaft gefährdet. Insgesamt werden für die Jahre 2018 und (20)19 zusammen über 100 Millionen (Mio.) Kubikmeter (m<sup>3</sup>) Schadholz im deutschen Wald erwartet. Zudem sind Naturverjüngungen, Saaten und Pflanzungen vertrocknet. Durch das große Überangebot an Schadholz sanken die Preise auf dem Holzmarkt. Das stellt gerade die Waldbesitzer vor größte Herausforderungen. Vergessen werden darf auch nicht, dass Wald und Holz ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in unserem Land sind. Zum Cluster Forst & Holz gehören mehr als 1,1 Mio. Beschäftigte und ein Umsatz von über 180 Milliarden (Mrd.) Euro. Es besteht eine große Betroffenheit und feststellen kann man auch eine hohe Akzeptanz bei der Thematik in Politik und bei der Bevölkerung. So hat sich die Bundeskanzlerin dem Thema gewidmet und unsere Forstministerin Julia Klöckner hat zahlreiche Expertenrunden in Berlin und vor Ort zusammengerufen. Nicht unerhebliche Finanzmittel sind in Aussicht gestellt. Dennoch, für die Bewältigung der katastrophalen Situation und der aktuellen Schäden, zu der die Schadholzbeseitigung, die Wiederbewaldung der Schadflächen gehören, als auch für die notwendige Anpassung der Wälder an den Klimawandel sind gemeinsame Anstrengungen von Bund, Ländern und den Gemeinden sowie privaten und öffentlichen Waldbesitzern notwendig. Angesichts der Langfristigkeit der forstwirtschaftlichen Planung stellt das alle Beteiligten vor große Herausforderungen. In seiner Sitzung am 25. September (2019) hat deshalb der Ausschuss für Ernährung und Landwirtschaft einstimmig entschieden, zu den vier genannten Vorlagen eine öffentliche Anhörung durchzuführen. Wir möchten heute mit den von den Fraktionen benannten Sachverständigen über diese Anträge der Fraktionen sprechen und uns ein vertiefendes Bild zu diesem Thema verschaffen. Ich darf deshalb zunächst die Sachverständigen begrüßen, die für die heutige Anhörung eingeladen worden sind. Ich danke Ihnen, dass Sie uns für unsere Fragen persönlich zur Verfügung stehen, und be-



grüße von links nach rechts den Herrn Gregor Beyer, den Herrn Hans von der Goltz, die Frau Prof. Dr.(-Ing.) Annette Hafner, den Herrn Prof. Pierre (L.) Ibisch, den Herrn Dr. Jens Jacob, den Herrn Prof. Dr. Michael Müller, den Herrn Martin Neumeyer und den Herrn Prof. Dr. Hermann Spellmann. Herzlich Willkommen. Den eingeladenen Sachverständigen wurde die Abgabe einer Stellungnahme zu den Anträgen anheimgestellt. Fünf Sachverständige haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht und einer Veröffentlichung zugestimmt. Die sind auf der Internetseite als Ausschussdrucksachen veröffentlicht worden. Unaufgeforderte Positionspapiere von diversen Institutionen sind eingegangen und wurden an die Kollegen über die Obleute verteilt. Ich begrüße zu meiner Rechten sehr herzlich als Vertreter der Bundesregierung den Herrn Sts Dr. Aeikens, herzlich willkommen. Und zuletzt mit besonderer Herzlichkeit die Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne. Wir freuen uns, dass Sie von dem Angebot, das wir unterbreiten, Gebrauch machen. Ein paar Regeln, die Sie vermutlich ohnehin beherzigen: stellen Sie die Mobiltelefone auf lautlos und machen Sie keine Fotos und Beifalls- und Missfallensbekundungen, um die Anhörung nicht zu stören. Vielen Dank. Die Sachverständigen bitte ich, nun nach meiner Worterteilung die Mikrofone zu benutzen, die auch wieder auszuschalten. Und ich weise alle darauf hin, dass diese Anhörung *live* im Hauskanal Eins des Deutschen Bundestages übertragen wird. Im Anschluss an diese Anhörung kann die Aufzeichnung in der Mediathek der *Homepage* (des Deutschen Bundestages) abgerufen werden. Noch ganz kurz zum Verfahren, dann starten wir. Wir haben vereinbart, dass nach dieser Begrüßung die acht Sachverständigen jeweils Gelegenheit für ein Eingangsstatement von maximal drei Minuten erhalten. Das bitte ich auch unbedingt einzuhalten. Und für die Anhörung haben wir zwei Fragerunden à je 45 Minuten vorgesehen. Und die Obleute haben sich auf folgende Verteilung der Rede-/Antwortzeit verständigt: 12 Minuten für die CDU/CSU, acht für die SPD und je sechs Minuten für alle weiteren Fraktionen. Das gilt dann jeweils für Frage und Antwort. Die Kollegen kennen das Prozedere: bitte die Namen der Sachverständige nennen, an die die Fragen gerichtet worden sind. Wenn es jetzt keinen Widerspruch zu erkennen gibt, dann starten wir direkt wieder in der Reihenfolge und ich erteile

Ihnen, sehr geehrter Herr Beyer, das Wort für Ihr Statement. Bitte schön.

**Gregor Beyer:** Sehr geehrter Herr Vorsitzender, werte Damen und Herren, Abgeordnete. Ich darf mich ganz herzlich bedanken für die Einladung. Sie gestatten mir, ich habe so ein klein bisschen den Eindruck, dass es die größte forstpolitische Herausforderung am heutigen Tage ist, den Zustand der deutschen Wälder in drei Minuten zu beschreiben. Ich werde deshalb versuchen, mich wirklich nur auf zwei Schwerpunkte zu ergänzen (fokussieren). In der Tat, das ist so ein bisschen wie ein politisches Déjà-vu, wenn man zu denen gehört, die auch schon vor 25 bis 30 Jahren zum ersten Mal, zwar nicht in diesem, aber in anderen Räumen, zu diesem Thema gesprochen haben. Allerdings ist die Situation diesmal in der Tat etwas anders. Sie haben ja viele Zahlen schon genannt, was das Schadholumen und ähnliches anbelangt. Wenn man sich das Schadholumen des letzten Jahres und diesen Jahres anguckt (anschaut), dann muss man einfach feststellen, dass wir einen (Aufkommen im) deutschen Wald haben, dass das ungefähr dem entspricht, was die normale geregelte Nutzungsmenge gewesen wäre. Das macht ein bisschen deutlich, wie dramatisch in gewisser Weise die Situation ist. Wir sind wieder mal auf dem Weg von der geregelten Forstwirtschaft in den hinterherlaufenden Reparaturbetrieb (, um das mal so ein klar wenig zu fassen). In der Situation stell(t)en (Sie) sich natürlich völlig zu Recht die Frage, was können Sie tun. Nach meiner persönlichen Erfahrung neigt man in der öffentlichen Debatte immer dazu, die direkten Handlungsmöglichkeiten der Politik zu überschätzen. Sie haben letzten Endes nur im Großen und Ganzen zwei Möglichkeiten, nämlich über den gesetzlichen bzw. verordnungsseitigen Handlungsrahmen zu reagieren. Und natürlich über das Riesenthema der Förderinstrumentarien in verschiedenen Kontexten, die bestehen. Wenn ich dieses Handeln der letzten Jahre mir angucke (anschaue), dann stelle ich immer stärker (deutlicher) fest, dass die Politik dazu neigt, den Handlungsrahmen für die direkt betroffenen Waldbesitzer immer stärker einzuschränken. Und mit Verlaub, wenn ich mir den einen oder anderen Antrag durchgelesen habe, der heute maßgeblich ist für die Anhörung, dann habe ich manchmal den Eindruck, Sie möchten selbst Förster werden. Das ist ehrenwert, das will ich ausdrücklich



sagen, aber letzten Endes sollte es ihr Bemühen sein, den Handlungsrahmen für diejenigen, die Waldbewirtschaftung betreiben, (möglichst offen) zu ermöglichen. Wir sind in einer Phase, (in der) wir wissen nicht genau, wo es hingehet - gerade klimapolitisch. Es gibt verschiedene Szenarien. Wir brauchen Freiheit zum Handeln in unseren Wäldern, wir brauchen auch verstärkt Freiheit zum Experiment. Deshalb: lassen Sie möglichst vielfältige Optionen zu, die wir brauchen, viele Waldbaumodelle. Geben Sie keine Waldbaumodelle vor, sondern überlassen Sie das denjenigen, die draußen in der Fläche stehen. Ich will es versuchen, mit einem Satz abschließend zu fassen. Vielfältige Wälder der Zukunft zu garantieren, bedeutet heute vielfältige politische und praktische Handlungsoptionen durch große Handlungsfreiheiten der Bewirtschafteter politisch zu garantieren. Ich glaube, das ist die Herausforderung, vor der Sie wirklich stehen. Vielen herzlichen Dank.

**Der Vorsitzende:** Das haben Sie doch zeitlich sehr gut hingebraucht. Und zur Beruhigung an alle, Sie kriegen nachher in den anderthalb Stunden sicher noch Zeit, sich deutlich einzubringen. Der Herr von der Goltz.

**Hans von der Goltz:** Ja, sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine Damen, meine Herren. Ich glaube, einen kleinen Rahmen für das, was vor uns liegt, brauchen wir trotzdem. Die rasante Entwicklung der Waldschäden, ihre gesellschaftsrelevanten Ausmaße und vor allen Dingen die Insolvenz der unzähligen Waldbesitzer machen meines Erachtens Ihrerseits rasche Entscheidungen erforderlich. Wir haben dankeswerterweise von Ihnen viel Geld eingetrieben bekommen, aber wir haben kein Konzept für Aufforstungen, wir haben kein Konzept für die Ermittlung von Pflanzenbedarf, wir haben kein Konzept für die Holzentsorgung oder angepasste Förderrichtlinien oder kein Konzept für die Verteilung des Geldes auf die Länder. Und wir haben schon gar kein Konzept für die Regelung der Wald-/Wild-Thematik. Sehr geehrter Herr Gerig, Sie haben es im Mai (2019) geschafft, mit einem Teil dieser Truppe in die Rochauer Heide aufzubrechen, wo wir sehr schön sehen konnten, was es bedeutet, angepasste Wildbestände und Waldentwicklung tatsächlich in Einklang zu bringen. Ich möchte aus meinen Erfahrungen aus „Kyrill“ und denen vieler Kolleginnen und Kollegen in Deutschland ein paar

Vorschläge machen, insbesondere zu dem Thema der Wald-/Wild-Thematik. Es wird keinen Mischwald ohne angepasste Schalenwildbestände in Deutschland geben. Die Änderung des Bundesjagdgesetzes (BJagdG) - und das ist Ihr Job - muss in § 1 Absatz 2 die Jagd in die Mitverantwortung nehmen, was den Waldbau und Klimawandel angeht. Und der § 32 (BJagdG) muss meines Erachtens geändert werden, dass sich nicht nur die Hauptbaumarten ohne Schutz verjüngen müssen, dürfen, sondern die Baumarten mit gewissen Einschränkungen. Zweitens, viele der Fraktionen schlagen in ihrem Katalog vor: Schadensmonitoring. Ich glaube, es ist wichtiger oder genauso wichtig, auch ein Zukunftswald-Monitoring zu machen. Wie sieht die Waldgeneration der Zukunft tatsächlich in Bezug auf z. B. Wildeinwirkung aus? Deswegen fordern wir ein amtliches, Revier weises Vegetationsgutachten als Orientierungsgrundlage bundesweit für den Zustand der nächsten Waldgeneration, die ja besser werden soll. Und es kann gleichzeitig auch eine Handlungsoption sein für die Herleitung der Abschusshöhe beim Schalenwild. Drittens, es fließen ja ganz viele Fördermittel in die Fläche und aus der „Kyrill“-Erfahrung möchte ich Sie ermutigen, die Gewährung von Fördermitteln für die Aufforstung der Flächen abhängig zu machen von der Installation einer jagdlichen Infrastruktur in den Schadflächen. Sonst sind die Schadflächen die Brutbiotope eines nicht mehr kontrollierbaren Schalenwildbestandes in der Zukunft. Und Viertens, die unteren Jagdbehörden sind „Tiger ohne Zähne“ in vielen Fällen. Ich möchte Sie ermutigen, die jagdliche Kompetenz und die Verantwortung für die Umsetzung gesetzlicher Regelungen wirklich zueinander zu führen und nicht - wie es in ganz vielen Fällen so ist - eine (fehlende) fachliche Kompetenz der unteren Jagdbehörden und damit ein nicht konsequentes Eingreifen zu provozieren. ...

**Der Vorsitzende:** Danke Herr von der Goltz.

**Hans von der Goltz:** Ja, der letzte Satz.

**Der Vorsitzende:** Okay.

**Hans von der Goltz:** Ich wundere mich ein wenig - wollte noch eine kleine Breitseite loswerden -, dass CDU/CSU und SPD und FDP in ihren Forderungen eigentlich schwerpunktmäßig auf das



Krisenmanagement eingehen und so gut wie nicht auf Vorsorge Wald, dass es in Zukunft besser wird. Danke.

Der **Vorsitzende**: Frau Professor Hafner.

**Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Damen und Herren, ich freue mich für die Einladung und ich möchte in meinem Statement nochmal mehr auf die Klimaschutzwirkung von Wald und insbesondere aber auch von der Verwendung von Holz im Nachgang eingehen. Neben der Kohlenstoffspeicherung des Waldes geht der Produktspeicher ja auch in die nationalen Berechnungen als positiver Beitrag mit ein und zusätzlich entsteht durch die Verwendung der Holzprodukte an Stelle von mineralischen Produkten, z. B. im Gebäudebereich, ein großer Treibhauseinspareffekt. Dieser ist fertig sozusagen entwickelt, und kann jederzeit umgesetzt werden und wir müssen nicht erst noch neue Technologien entwickeln, um diesen Beitrag großflächig umsetzen zu können. Und ich möchte Ihnen das in paar Zahlen verdeutlichen. (Wenn wir) pro Quadratmeter neu zu errichtender Gebäudefläche kann durch die Wahl der Baumaterialien, also Holz an Stelle von mineralischen Materialien, bis zu 50 Prozent der entstehenden Treibhausgasemissionen eingespart werden. Das ist durchaus eine relativ stolze Zahl. Und wenn wir jetzt sehen, dass wir den zusätzlich benötigten Wohnraum, der ja bis 2030 definitiv prognostiziert ist, davon sagen wir, würden ab heute die Hälfte der Einfamilienhäuser in Holz bauen, anstatt heute um die 20 Prozent, und bei den Mehrfamilienhäusern 15 Prozent in Holz bauen an Stelle von heute unter drei Prozent, dann könnten wir jährlich zusätzlich mehr als 1,43 Millionen (Mio.) Tonnen (t) CO<sub>2</sub> einsparen. Das bedeutet natürlich im Umkehrschluss auch, wir brauchen mehr an Holzbedarf. Und das wären im Jahr 1,9 Mio. Kubikmeter, was ungefähr vier Prozent des rechnerischen Jahresverbrauchs entspräche. Deshalb ist mein Plädoyer, mit dem Wald auch immer die Nutzung, eine nachhaltige Nutzung, unter Anbetracht all der anderen Probleme, die wir zusätzlich haben, voranzubringen. Und der Holzbau - meine ich - ist dadurch eine sehr langlebige oder Verwendung des Materials, die auch im Nachgang es noch uns ermöglicht, das Material energetisch weiter zu nutzen. Und zusätzlich bei einer ressourceneffizienten Verwendung des Materials können wir eine lokale

Wertschöpfungskette stärken. Ich denke, das sind genügend Vorteile, die uns helfen sollten, in diesem Bereich tatsächlich auch weiter zu denken.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Professor Ibisch.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch**: Ja, sehr verehrter Herr Vorsitzender, ich danke Ihnen. Aus der Sicht eines Ökologen, der seit Jahrzehnten sich mit dem Klimawandel und den Folgen desselben für die Natur beschäftigt, fällt mir auf, dass die veritable Systemkrise, in der sich der Wald befindet, von vielen Entscheidungsträgern, aber auch von Forstpraktikern und Wissenschaftlern teilweise unterschätzt wird. Der sich beschleunigende Klimawandel bedeutet zunehmende Extreme, die kurzfristig erhebliche Schäden verursachen können und die nicht vorhersehbar sind. Sie betreffen überaus komplexe Ökosysteme, die aus Abertausenden von interagierenden Arten bestehen. Bei aller Modellierungskunst der Wissenschaft ist es völlig unmöglich, aus der Vergangenheit zu extrapolieren, was in Zukunft passiert. Vor sehr wenigen Jahren - Sie haben das erwähnt - verkündete das von Forstwissenschaftlern unterstützte Bundeslandwirtschaftsministerium die frohe Botschaft, dem Wald gehe es so gut wie lange nicht. Warnungen und kritische Stimmen, die es auch gab, wurden ignoriert. Jetzt, zwei Jahre, drei Jahre später, angesichts der nicht zu leugnenden Waldkrise scheint das alles vergessen. Und von gleichen Akteuren kommen teilweise simple Lösungsvorschläge, die schnelle Heilung versprechen. Wiederum werden ganze Wissensbereiche ausgeblendet. So geschehen beim sog. Nationalen Waldgipfel und ebenso in einigen der vorliegenden Anträge. Unser Wald leidet nicht nur darunter, dass es immer öfter heiß und trocken wird, er ist auch ein zerschnittener Flickenteppich im Kontakt mit sich stark erwärmenden und trockenen offenen Dampfflächen. Arten und Biomasse von Tieren reduzieren sich dramatisch. Vielen Wäldern fehlen Vielfalt, intakte Böden, Humus, Totholz, alte Bäume. Das Kronendach ist aufgelichtet, der Wald selbst durch zahllose Waldwege und Rückkehrgrassen parzelliert. Wird wirklich geglaubt, dies alles wirke sich nicht auf die Funktionstüchtigkeit der Wälder aus? Dann könnte es auch plausibel erscheinen, dass die Waldkrise nun mehr beherrschbar wird, dadurch, dass mehr Holz aus dem Wald entnommen wird, dass er stärker aufgelichtet wird, dass Pestizide





vielleicht nicht nur im Offenland, sondern auch im Wald verstärkt ausgebracht werden, dass Böden durch Kahlschläge und die Entfernung des sog. Schadholzes stark geschädigt werden und weiter austrocknen. Dann erscheint auch der Glaube schlüssig, dass aus dem Pflanzen von exotischen Bäumen auf kahlen Böden ein Klimawandel resistenter Wald hervor-gehen kann. Alternativ könnte es auch logisch er-scheinen, dass die Selbstheilungskräfte des Waldes gestärkt werden müssen. Die Böden, die ökologischen Netzwerke und vor allem die Fähigkeiten des Waldes, sich selbst zu kühlen und Wasser zu speichern; nichts wichtiger als das. Dann geht es jetzt darum, wie alle relevanten Wissensbereiche effektiv ins Krisenmanagement einbezogen werden müssen, und darum, wie Waldbewirtschaftler - das ist völlig klar - unterstützt werden können, die Leistungsfähigkeit der Wälder zu bewahren. Das erfordert eine größere Besonnenheit und einen reiferen Umgang mit Wissen und auch mit unserem Nichtwissen als bisher. Danke schön.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Herr Dr. Jacob.

**Dr. Jens Jacob**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender Gerig, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete. Ich begrüße sehr und freue mich, dass der Deutsche Bundestag sich so intensiv mit der Lage von Wald und Waldbesitzern beschäftigt (und dass) auch Anträge, die (dazu) vielfach gestellt worden sind, und (danke) für die Gelegenheit, dazu Stellung nehmen zu können. Ich tue das (spreche) aus meiner Funktion und Perspektive als Chef der Landesforstverwaltung von Rheinland-Pfalz und auch als Vorsitzender der Forstchefkonferenz von Bund und Ländern, damit Sie einordnen können, aus welchem Hintergrund ich das tue. Ich habe im Vorfeld Gebrauch davon gemacht, Ihnen eine Stellungnahme zur Verfügung zu stellen. Auf die verweise ich und insofern gehe ich nur punktuell und sehr kurzfristig auf das eine oder andere ein - und nachher ist ja vertiefender Gelegenheit zur Diskussion. Es ist in der Tat notwendig, um damit anzufangen - (der) Waldumbau und (im) Klima-wandel ist angesprochen worden -, dass dies passiert. Das passiert (nun) allerdings auch schon seit langen Jahren und Jahrzehnten. Die Bundeswaldinventuren - und Herr Vorsitzender Gerig hat darauf hingewiesen - weisen auf, dass wir da auf (in) guten Fortschritten sind. Wir haben (demnach) mittlerweile einen Stand von

77 Prozent der Fläche (nach Bundeswaldinventur), die (als) sehr naturnah (, naturnah) oder immerhin bedingt naturnah einzuordnen sind. Insoweit ist es richtig, dass Waldbesitzer da (bereits) vieles tun. Und ich glaube auch, die Freiheitsgrade, die schon angemahnt wurden, müssen bewahrt bleiben, damit der Waldumbau weiter so entwickelt werden kann, dass resiliente Wälder entstehen. Die Förderung der Waldbesitzer im Klimawandel ist ein Thema, das ich (in meiner Stellungnahme) angesprochen habe. (Sehr wichtig natürlich, nicht der Waldbesitzer, sondern dessen, was sie im Wald tun.) Sie haben (als Bundestag und Bundesregierung) dankenswerterweise Mittel in die Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur-Küstenschutz“ (GAK) aus dem Energie- und Klimafonds (EKF) hineingelenkt oder haben angekündigt, dieses zu tun als Bundestag und Bundesregierung. Es ist gut und richtig und wichtig, dass das passiert. Ich habe Vorschläge gemacht, was man dort noch optimieren könnte. Wir kommen in der Diskussion sicher darauf. Ich habe (zudem) angeregt, dass die auszureichenden Mittel aus dem EKF vielleicht alternativ zur GAK über ein Bundesprogramm, das flexibler und einfacher zu handhaben wäre, (aus)gereicht wird (werden soll). Und habe auch nochmal darauf hingewiesen, dass es gut wäre, wenn der Europäische Solidaritätsfonds (EuSF) jetzt gezogen wird oder ein entsprechender Antrag gestellt wird. Es gibt auch im Bereich des Rechtsrahmens, das (- und dessen Gestaltung) ist natürlich genuine Aufgabe des Bundestages - etwas zu tun: Das Forstschäden-Ausgleichsgesetz (ForstSchAusglG) sollte eine Nachfolgeregelung bekommen. Auch dazu sind Vorschläge eingereicht worden, (hinsichtlich dessen) was darin stehen (geregelt werden) sollte. Erweiterte Instrumente insbesondere auch zum Krisenmanagement würde man sich hier (v. a.) wünschen. Ein (weiterer) Punkt, der in der Stellungnahme noch nicht drin steht, den ich aber jetzt hier noch kurz ansprechen möchte, ist, dass es gut wäre, in einem solchen Gesetz auch nachzudenken über die Einrichtung eines Waldstabilisierungsfonds. Ich kann nachher dazu ausführen, was ich mir darunter vorstellen würde. In diesem Gesetz sollte (weiterhin) auch zum Ausdruck kommen (aufgegriffen werden), dass bei der Verkehrssicherungspflicht die Waldbesitzer und Waldbesitzerinnen enorme Probleme inzwischen bekommen haben und dort wäre etwas zu tun. Eine Referenz (dazu) könnte vielleicht das gerade auf den Weg gebrachte Eisenbahnrechts-bereinigungs-



gesetz sein, was ganz (recht) gute Vorschläge an dieser Stelle entfaltet. Beim Jagdrecht sollten Sie nochmal genau hingucken. Herr von der Goltz hat dazu Ausführungen gemacht. Ich schließe mich dem an, wenngleich ich auch noch andere Paragraphen dabei in den Blick nehmen würde - (aber da) kommen wir vielleicht noch drauf (zu sprechen). Und auch das Forstvermehrungsgutgesetz ist (schließlich) ein wichtiges Gesetz, das in den Blick zu nehmen ist. Zu guter Letzt, letzter Satz, sollten Sie - und das wäre eine große Bitte aller Waldbesitzer - auch darüber nachdenken, Ökosystemleistungen zu honorieren und (sich) nicht nur (allein auf die bislang auf den Weg gebrachten) Förderungsprogramme zu machen (beschränken). (Ökosystemleistungen zu honorieren.) Ich habe (auch dazu) einen Vorschlag gemacht, was man im Bereich beispielsweise der CO<sub>2</sub>-Bindung tun könnte. Auf die segensreichen Wirkungen der CO<sub>2</sub>-Bindung (durch Wald und Holz) hat meine Vorrednerin ja schon abgehoben. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Müller.

**Prof. Dr. Michael Müller**: Sehr geehrter Vorsitzender, meine Damen und Herren, vielen Dank für die Möglichkeit, hier Stellung zu nehmen als einer derjenigen, der sich hauptberuflich in Lehre und Forschung ständig mit Waldschäden, deren Verhütung, aber zur Not auch in Bereinigung beschäftigt. Die derzeitige Waldsituation ist ohne Gleichnis, es sind die schwerwiegendsten Veränderungen, die wir haben - positiver wie negativer Art in den letzten 200 Jahren, und einer der größten Vermögenswertvernichtungen bei Waldbesitzern, die wir bisher kannten. Wir haben aber auch die Zeit der großen Waldumbauten, nicht erst seit heute und seit den Aufrufen, sondern seit den 1990er Jahren gibt es Waldumbauprogramme, die auch kontinuierlich vollzogen wurden. Man darf wohl heute sagen, dass zwischen 30 und 40 Prozent der Wälder, zumindest im Staatswald, längst verändert sind und die nächste Waldgeneration schon in sich tragen und auch Stabilitätseffekte darin gesehen werden können. Der Waldumbau muss fortgesetzt werden, er muss ergänzt werden, um die Optionen der Waldweiterentwicklung unter uns noch unbekannt Bedingungen. Wir müssen auch neue Waldökosysteme denken dürfen und wir dürfen auch die Optionsvielfalt nicht vergessen, d. h., es müssen Waldsysteme erhalten bleiben, aus denen sich die

Natur auch selbst bedienen kann bei Störungen, und d. h. auf Waldökosysteme, die unter Umständen unter naturnahen Bedingungen von selbst wieder vergehen würden. Bei der Schadensbewältigung ist natürlich in erster Linie akademische und auch ingenieurtechnische Beratung und Betreuung gefragt, denn die Waldsituationen sind so vielfältig wie die Wälder selbst. Und das muss an Ort und Stelle entschieden werden, in welcher Reihenfolge und mit welchen Mitteln dort gearbeitet wird. Es gibt dafür kein Patentrezept. Ich möchte ein paar Einzelthemen ansprechen. Das sind die Waldbrände, meine Damen und Herren. Waldbrände sind eigentlich kein größeres Problem, Waldbrände werden fast ausschließlich von Menschen verursacht und gehören nicht zu (deutschen) Waldökosystemen (in Deutschland). Die Waldbrandanzahl und -fläche sinken seit Jahren und das wird auch so bleiben, wenn wir nur bei unseren heutigen Systemen bleiben. Probleme haben wir lediglich auf den Berglagen und vor allem auf munitionsbelasteten Gebieten, die mancher auch Wildnisgebiete nennt. Diese Wildnisgebiete sind durch die Waldbrände völlig ad absurdum geführt worden mittlerweile. Ich möchte darauf verweisen, dass Waldbrände Ursache sind nicht nur für Schadstoffausstöße und Feinstaub, sondern auch für echte Gifte, die in die Atmosphäre gebracht werden. Sie sollten deshalb immer so schnell wie möglich bekämpft werden und jedes Feuermanagement, auch das Heidebrennen, sollte man ohne Alternative verbieten. Die Waldinvestitionen müssen gesichert werden. Sie sind auch in einer Umwandlung, in einer Risikosituation. Es ist keine Selbstverständlichkeit, (dass) wenn wir Laubbäume, pflanzen, (dass) diese alles selber regeln. Insbesondere möchte ich darauf verweisen, dass es bei waldschädlichen Mäusen ein Problem gibt. Man kann heute Waldbesitzern nicht guten Gewissens raten, Laubbäume zu pflanzen, wenn Mäusepopulationen zu erwarten sind, weil sie diese da nicht abwehren können und sich der Strafverfolgung aussetzen, wenn sie es doch tun. Wald und Wild ist eigentlich kein Problem, Wild ist aber der bedeutsamste biotische Schadfaktor, den wir in Wäldern haben, bedeutsamer als alle Borkenkäferarten zusammen genommen (und andere auch). Nur wir Menschen gehen mit Wild anders um, weil es auch eine nachwachsende und nachhaltig reproduzierbare Ressource ist, auf die (mit der) wir eigene Ziele verbinden. Aber ohne (eine) angepasste Wildanpassung (Wildbestände) wird es



naturnahe Waldbestände nicht geben. Ich möchte nur darauf verweisen, dass in der Forschung und Lehre auch Vorlauftforschung gewünscht wäre. Leider haben wir keine freien Mittel, sondern nur Drittmittel, die wir uns bei anderen einwerben können (müssen), und deshalb kommen viele unserer (Forschungs-)Ergebnisse zu spät. Dankeschön.

Der **Vorsitzende**: Herr Neumeyer. Und Herr Professor Müller, das Mikrofon bitte ausmachen. Danke.

**Martin Neumeyer** Sehr geehrter Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Vertreter der Bundesregierung. Der Klimawandel ist in unseren Wäldern in ganz Deutschland angekommen. Auch die Bayerischen Staatsforsten als größter Waldbesitzer in Deutschland verzeichnen wie die anderen Waldbesitzer in ganz Mitteleuropa die schlimmsten Waldschäden seit Jahrzehnten. Es geht in vielen Waldgebieten heute um das Überleben des Waldes. Ich möchte Ihnen acht kurze Lösungsvorschläge vorlegen. Erstens - klingt selbstverständlich, ist aber noch besser zu leben -, enger Austausch aller Beteiligten vor Ort, aller Waldbesitzer vor Ort mit allen anderen Einrichtungen. Zweitens, es ist notwendig, Zwischenlagerungen zu schaffen auch für die privaten und Körperschaftswälder, Nass- und Trockenlager, um Holz aus dem Markt zu nehmen, Schadholz vor allem aus dem Markt zu nehmen. Drittens, wir müssen den Waldumbau hin zum Klimawald noch viel energischer vorantreiben. Die Baumartenwahl und ihre Mischung für die Zukunft ist von größter Bedeutung. Immer mindestens vier Baumarten im künftigen Klimawald bilden vielfältige, gemischte und gestufte Wälder. Viertens, die Waldbesitzer brauchen mehr Unterstützung der öffentlichen Hand. Deshalb ist das Bund-Länder-Programm im Nachgang des (Nationalen) Waldgipfels sehr zu begrüßen. Ebenso notwendig ist aber ein neuer GAK-Rahmenplan mit wesentlichen Vereinfachungen und einem neuen Förderschwerpunkt klimatolerante Baumarten und Waldpflege. Ebenso notwendig sind Erleichterungen für forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse im EU-Beihilferecht. Darüber hinausgehend ist eine rasche Öffnung des EuSF für die außerordentlichen Waldschäden in ganz Mitteleuropa auch für eine wirksame Unterstützung der stark belasteten deutschen Landesforstbetriebe notwendig. Allein die (den) Bayerischen Staatsfor-

sten als leistungsfähigste(r) und größte(n) Anstalt auf diesem Gebiet macht (sind) im vergangenen Jahr 80 Mio. (Euro) Kosten für die (Bewältigung der) Folgen des Klimawandels aus (entstanden). Bereits 2008 nach dem Sturm „Kyrill“ wurde dieser EuSF erfolgreich gezogen. Ich bitte die Bundesregierung, gemeinsam mit anderen betroffenen EU-Mitgliedstaaten wie Tschechien und Österreich hier voranzugehen und ein schnelles Handeln gemeinsam mit der EU-Kommission abzusprechen. Fünftens, ein besonderes Anliegen ist mir die Holzverwendung und mehr Holzbau zu praktizieren. Holzbau und Holzverwendung, Frau Professor (*Dr.-Ing. Annette Hafner*), ist praktizierter Umwelt- und Klimaschutz. Sechstens, auch Holz als regionale nachwachsende Wärme- und Energiequelle sollte mehr Raum bekommen. Die Verfügbarkeit von Energieholz ist für viele Jahre gesichert. Deutlich mehr dezentrale Wärme- und Energieanlagen mit Hackschnitzel- und Pelletheizungen wären das richtige Signal (für sie). Sie verdienen mehr Unterstützung durch die öffentliche Hand. Siebtens Forschungsbedarf in der Bioökonomie. Und der letzte Punkt, der Klimaschutz beginnt im Wald. Deswegen ist der bewirtschaftete Wald die beste Klimasenke (CO<sub>2</sub>-Senke) und Klimaspeicher(ung). Dankeschön.

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Spellmann, Sie runden die Runde ab.

**Prof. Dr. Hermann Spellmann**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Abgeordnete und Vertreter der Bundesregierung. Die extreme Witterung der Jahre (20)18/19, das war ein Vorgeschmack auf das, was kommen wird. Deshalb möchte ich in meinem Statement etwas doch zur Klimaanpassung sagen. Aus meiner Sicht ist wirklich der Klimawandel die größte Herausforderung der Gegenwart. Und das gilt (für den Wald) insbesondere für die Verhältnisse in der Vegetationszeit, wo wir eine dramatische Veränderung der klimatischen Wasserbilanz haben werden. Es (Hierdurch) wird zu Trockenstress kommen, auf den die (meisten) Baumarten nicht gleichermaßen (darauf) vorbereitet sind. Wir haben immer Klimawandel gehabt, aber das, was wir derzeit erleben, Ausmaß und Geschwindigkeit des Klimawandels überfordern vielerorts wirklich die Anpassungsfähigkeit der Baumarten. Die starken Schäden treten standortsabhängig auf und sie treten auf in bewirtschafteten und auch in nicht bewirtschafteten



ten Wäldern. Auch natürliche Waldgesellschaften sind davon betroffen. Vielerorts ist deshalb ein aktiver Waldbau unbedingt notwendig. Es wäre ja komisch, wenn wir unsere ganze Volkswirtschaft transformieren wollen und glauben, dass unsere langlebigen Waldökosysteme es besser wissen und dort verharren, wo sie heute sind. Der Aufbau unserer Wälder ist ein Spiegelbild der standörtlichen (Verhältnisse) Wald und der gesellschaftlichen Ansprüche (an den Wald). Das gilt sowohl für die Hutewaldreste aus dem 19. Jahrhundert, die Nachkriegsaufforstung mit Fichte und Kiefer, die heutzutage sehr viel diskutiert wird, aber auch für die Voranbauten nach den Waldschäden in den (19)80er Jahren. Wir brauchen im Waldbau keinen Paradigmenwechsel, sondern eine Anpassung unseres bisherigen Waldbaus an den Klimawandel hin zu mehr Mischwäldern und auch zu mehr Laubwäldern. Und da-bei ist es eben notwendig, dass wir nicht nur jetzt uns die nächsten drei, vier Jahre mit der Bewältigung der aktuellen Krise beschäftigen, sondern Anstrengungen durchsetzen über Jahrzehnte (unternehmen). Dabei geht es um die Stabilisierung der vorhandenen Wälder, die Senkung bzw. (Verteilung) der Risiken und den standortsabhängigen (-gerechten) Waldbau. Und dafür gibt es Konzepte; da stehen wir nicht planlos da. Es kommt also darauf an, jetzt auch gerade im Zeichen der Wiederbewaldung, darauf zu setzen, dass wir Mischbestände begründen, dass wir den Bodenschutz wahren, dass wir daran denken, auch künftig standortgerechte Naturführung und Begleitbaumarten zu integrieren, dass wir angemessene Totholzvorräte belassen und eben auch daran denken, die Investitionen zu begrenzen. Und dabei - da schließe ich mich den Vorrednern an - sind angepasste Wildbestände unverzichtbar. Und ich glaube, das geht nicht nur mit einem Appell, sondern es geht tatsächlich auch darum, die gesetzlichen Hemmnisse, die derzeit existieren, aus der Welt zu schaffen. Darüber hinaus - und das tauchte in den Anträgen Ihrerseits ja auch auf -, es ist wirklich dringend geboten, Risikovorsorge zu betreiben. Einerseits eben (Dies erfordert) betriebliche (Waldschutz-Monitoring, Risikorücklagen, (Wald-)Schadensversicherungen) oder politisch, da geht es also auch (z. B.) um die Gewährleistung eines integrierten Pflanzenschutzes, (oder um) gesellschaftliche (, das ist nämlich die) Förderung mit öffentlichen Mitteln) (Aktivitäten). Und wir von der Wissenschaft sind natürlich auch gefordert. Meines Erach-

tens ist es durchaus berechtigt (gerechtfertigt, dass die Waldbesitzer/innen) aufgrund der vielfältigen Ökosystemleistungen, die der Wald erbringt, (dass die) auch von der Gesellschaft unterstützt werden. Und in Bezug auf das, was aktuell diskutiert wird, möchte ich noch einmal betonen, die Schäden waren in Deutschland nicht gleichmäßig verteilt. Ich halte es für viel besser, wenn man jetzt reagiert und Fördermittel vergibt, dass man (nicht am GAK-Verteilungsschlüssel festhält, sondern) auf die Betroffenheit der einzelnen Bundesländer achtet. Vielen Dank.

**Der Vorsitzende:** Vielen herzlichen Dank an Sie alle auch für die zeitliche Disziplin. Wir starten damit in die Fragerunde. Für die Union hat sich gemeldet der Kollege Stegemann.

**Abg. Albert Stegemann (CDU/CSU):** Herr Professor Spellmann, Sie haben gerade schon intensiv ausgeführt, wir haben ja in den letzten Jahren durch Stürme, durch Dürre, durch Käferbefall ein enormes Ausmaß an Kalamitäten. Daraus ergeben sich für uns drei Fragestellungen. Einmal, was muss geschehen, damit wir dieses Kalamitätsholz möglichst schnell aus dem Wald beseitigt bekommen? Zweitens, wie können diese Mengen sinnvoll verwertet werden bzw. welche Maßnahmen müssen erfolgen, um auch tatsächlich den Markt zu entlasten? Und dann schließt sich die dritte Frage indirekt an. Aufgrund des Klimawandels ist ja zu befürchten, dass wir solche Schadereignisse jetzt gehäuft antreffen. Welche Risikovorsorgemaßnahmen sehen Sie jetzt in den Fokus zu nehmen, um Forstbetriebe hier auf zusätzliche Schadereignisse vorbereiten zu können?

**Der Vorsitzende:** Herr Professor Spellmann.

**Prof. Dr. Hermann Spellmann:** Das ist ja ein ganzes Bündel von Fragen. Fang ich mal (also) an mit dem Kalamitätsholz. (Wir werden mittlerweile sehr,) da sind wir jetzt natürlich (sehr) gefordert, insbesondere die Betriebe (gefordert), das zu leisten, was (noch) zu leisten ist. Wir haben es leider mit verstopften Holzmärkten zu tun; das (Holz) fließt nicht (leicht) ab. Es sind alle Lagerkapazitäten genutzt worden (ausgeschöpft), aber trotzdem wird nach wie vor in den Forstbetrieben, im Privat-, Kommunal- und auch im Landes- und Bundeswald (wird) aktiv (Schadholz auf)gearbeitet, um dafür zu sor-



gen, dass da, wo an den Fichten noch die feste Rinde ist, das Holz aus dem Wald herauskommt, damit der Käfer nicht (im Winter) in den Wäldern überwintert. Es ist also ganz schwer, da voranzugehen (-zukommen). Was die Verwertung angeht, da muss ich sagen, (dass) die vielgelobte Einigkeit (in) der Plattform Forst und Holz (, die hat) sich diesmal nicht so bewährt. Man muss halt wirklich sagen (festhalten), (dass) zu optimalen Bedingungen konnte die Holzindustrie in den letzten (beiden) Jahren einkaufen und es kann mir keiner klar machen, inwieweit rotstreifiges Holz die Verwendungsmöglichkeiten als Bauholz einschränkt. Wenn da Nutzholzborkenkäfer drin sind (eingebohrt wären), kann (könnte) ich das (die Preisabschläge) verstehen. Aber (Deshalb möchte) ich (würde auch) an die Holzindustrie appellieren - man sieht sich immer zweimal. Dass (Deshalb sollte) man (also) auch darauf achten, dass der Marktpartner nicht untergeht. Und es gibt wirklich eine existentielle Gefährdung für viele, gerade kleinere Waldbesitzer (Forstbetriebe). Was die Risikovorsorge angeht, da ist natürlich sehr, sehr viel zu tun. Das eine ist eben, waldbaulich Risiken zu verteilen, das sind (und) Mischbestände begründen. Es geht aber nicht nur jetzt im Rahmen Um den) des Waldumbau(s, sondern) Wir müssen (auch) insbesondere darauf achten, die (vorhandenen Wälder zu stabilisieren.) Die Masse des Waldes steht ja noch. Ich teile nicht das, was auch (die Auffassung von) Herr(n) Müller, Sie haben es auch gesagt (, dass wir eine solche Kalamität noch nie gehabt haben). Ich bin alt genug, ich habe leider schon (um) größere Krisen (schon) erlebt (zu haben) als diese. Das Besondere an dieser Krise besteht darin, dass ich - früher konnten wir (immer) von konstanten Standortbedingungen ausgehen, jetzt haben wir es (aber) mit sich laufend dynamisch verändernden Standortbedingungen (zu tun). Wir brauchen also neue Antworten. Und vor diesem Hintergrund müssen wir eben Risikovorsorge betreiben. Und dazu haben wir sehr wohl Vorstellungen, welche Baumarten in Zukunft besser mit dem Trockenstress zu Recht kommen. Also wir von der (Nordwestdeutschen Forstlichen) Versuchsanstalt (haben für) in meinen Trägerländer (n haben jetzt wirklich) Entscheidungshilfen für die (zur) Baumartenwahl erarbeitet, wo (in denen) wir guten Gewissens sagen (empfehlen), diese und die (oder jene) Mischbestände (müsst ihr) auf gegebenen Standorten bringen (zu begründen), damit wir also nach bestem Wissen

und Gewissen dort zukünftig stabile Wälder haben. Darüber hinaus müssen wir auch diese Bestände pflegen. Wir sehen doch jetzt, dass wir teilweise die Schäden (, die wir) in der Buche haben, sind dadurch entstanden, dass wir (weil wir dort) zu spät (und zu) stark durchforstet haben. Und es kam Sonnenbrand und es kam eben (zu viel) Wärme, wie (dies) Herr Ibisch ansprach (angesprochen hat), in die Bestände rein. Das war schädlich. Genauso haben wir teilweise die Bestände für die Fichtenborkenkäfer (warm gehauen), wobei ich natürlich betonen möchte, es war eine außergewöhnliche Witterung in (20)18 und (20)19. Darüber hinaus ist es eben auch erforderlich, dass man eben langfristig denkt und die Mischbaumarten, die ich heute einschließlich der Begleitbaumarten Birke, Eberesche usw., (die ich heute) in den Beständen habe, dass ich diese (also auch) in die Pflege einbeziehe und in die Zukunft bringe (erhalte). Ein ganz anderer wichtiger Punkt, das sind ja diese ganzen technischen Maßnahmen. Es ist ja der Waldbrand angesprochen worden, da gibt es sehr viele Möglichkeiten, technisch besser zu werden. Darüber hinaus glaube ich auch, dass wir betrieblich weiterdenken müssen. Und da ist eine (wichtige) Sache, die kam hier auch (schon) am Rande vorhin vor (zur Sprache), (das ist) die größte (große) Sorge (um die Zukunft), und das sehe ich in (meinem Trägerland) Sachsen-Anhalt, (das ist) des Kleinprivatwaldbesitzes und des (ist auch der) kleineren Kommunalwaldbesitzes. Die Leute brauchen nicht nur Beratung, sie brauchen eine echte Betreuung. Deshalb ist es dringend erforderlich, das Beihilferecht zu ändern. Wir brauchen eine Direktförderung. Dann können die Waldbesitzer sich selbst entscheiden, wer sie betreut. Aber (Und) sie brauchen eine Betreuung, weil die Herausforderungen des Klimawandels so groß sind, (dass man wirklich -) und der Waldbau wird komplizierter mit Mischbeständen. Dies muss man auch sagen. In Strukturen bei (struktureichen) Mischbeständen ist es nicht mehr so einfach, (dass ich) dem Harvester-Fahrer (da) einen (klaren Arbeits-)Auftrag (zu) gebe(n). Nein, ich muss zu unterschiedlichen Zeitpunkten wohl dosiert (mit meinen Maßnahmen) kommen. Und es im Grunde genommen (die Bestände müssen) im Sinne einer gestaffelten Durchforstung (behandelt werden, mit anfangs starken Eingriffen, die dann schwächer werden und schließlich auslaufen) und später läuft das Ganze aus. Und dazu (Um dies umzusetzen) brauchen die Waldbesitzer Unterstüt-



zung. Und dies möchte ich nochmal als einen wichtigen Punkt der Risikovorsorge (auch) betonen.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Kollege Auernhammer.

**Abg. Artur Auernhammer (CDU/CSU):** Meine Frage geht an Herrn Neumeyer von den Bayerischen Staatsforsten. Sie haben berichtet, dass im Jahr 2019/18 Mio. zusätzliche Kosten angefallen sind für die Bayerischen Staatsforsten. Da ist natürlich sicherlich das Stichwort EuSF sehr gut zu verstehen. Es wurde ja im Jahr 2008 bereits angewendet. Wie hat sich das Instrument damals bewährt? Wenn wir allerdings langfristig denken, muss natürlich auch Klimaschutz im Wald stattfinden. Ein junger bewirtschafteter Wald macht größeren Beitrag zum Klimaschutz wie ein stillgelegter Wald. Wie bauen Sie als Praktiker einen Klimawandel in der Praxis auf? Was brauchen wir dazu an neuen, an anderen Baumarten? Und vor allem - müssen wir nicht in erster Linie etwas in der Forschung, im *Know how*, wie sind die Waldarten, die Baumarten der Zukunft klimatolerant, müssen wir hier als Bundesregierung, als Politik nicht stärker investieren?

**Der Vorsitzende:** Herr Neumeyer.

**Martin Neumeyer:** Ja, Dankeschön. Die 80 Mio. Kosten allein für die Bayerischen Staatsforsten im Jahr 2019 definieren wir als Kosten des Klimawandels. Die setzten sich zuerst einmal zusammen durch einen dramatischen Holzpreisverfall in Deutschland, von dem alle Waldbesitzer betroffen sind. Herr Professor Spellmann hat das schon zu Recht angesprochen, die (als) größte Sorge muss (für) uns eigentlich gelten, dass wir die kleineren Privatwaldbesitzer in der Bewirtschaftung halten, nicht die Kommunalwälder, die Staatswälder. Die sind schon durch gesetzliche Verpflichtungen (tätig) - letztlich steht das Land dahinter, Bundeswald genauso -, aber die kleinen Waldbesitzer, wenn die Aufarbeitung des Schadholzes, das Verbringen aus dem Wald und dann der Verkauf, wenn das nicht mehr die Kosten deckt, dann kommen sie in eine sehr, sehr schwierige Lage. Und deswegen habe ich ja auch ins Zentrum gestellt, danke für die Hilfe durch den (Nationalen) Waldgipfel (und die Maßnahmen), aber eben auch die anderen Punkte, die Herr Spellmann auch zu Recht

angesprochen hat. Also das EU-Beihilferecht muss verändert werden, dass forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse, Waldbesitzervereinigungen auch (wirksam) helfen können und nicht z. B. von der europäischen de minimis-Regelung in der Beihilfe daran gehindert werden. Der Zustand unserer Wälder bedarf hier einer Aktivität. Und der EuSF, der wurde schon nach dem Sturm „Kyrill“ angewendet. Ich habe gehört, dass schon im letzten Jahr darüber diskutiert worden ist, auch mit Vertretern der Bundesregierung. Damals wurden insgesamt noch in der Diskussion die Schäden als zu gering erachtet. Wenn ich mir aber heute die schweren Schäden im deutschen Wald, in Bayern, in Unterfranken, Mittelfranken, Oberfranken, im Bayerischen Wald oder wenn ich mir die Bilde aus dem Harz anschau, dann muss ich jetzt einfach sagen, dass wir nach zwei Trockenjahren, einer ungebremsten Borkenkäferdynamik in einer Lage sind, wo wir herzlich darum bitten, die Inanspruchnahme des EuSF konkret zu prüfen. Und damals - nach dem Sturm „Kyrill“ - ging das sehr unbürokratisch. Und da wurden verschiedene Maßnahmen, das Verbringen aus dem Holz, das Herrichten von Wegen usw. gefördert. Das war ein sehr guter, positiver Akt der europäischen Solidarität mit den Schadgebieten. Sie haben angesprochen Herr Abg. Auernhammer, den Klimaschutz im Wald, neue Baumarten. Auch wir - eigentlich ähnlich wie Herr Professor Spellmann schon ausgeführt hat - setzen - wie ich gesagt habe - auf mindestens vier Baumarten. Wir sind im Waldumbau schon sehr weit. Wir haben weit über die Hälfte unserer Fläche umgebaut und wollen bis 2030 im Bayerischen Staatswald mit dem Waldumbau fertig werden. Wir setzen dabei sehr stark auf Naturverjüngung, die eine immer stärkere Rolle spielt, aber auch auf gezielte Pflanzungen vor allen Dingen auch in Schadflächen, die entstanden sind. Wir beginnen erstmal bei den bewährten Baumarten, über die wir ausreichend Kenntnisse haben. Hier gehen wir von der Fichte weg hin in Richtung Weißtanne, aber auch Eiche, Buche, Edellaubhölzer. Wir nehmen jetzt hinzu verwandte Baumarten, wie z. B. die Karpantanne, über die es gute Erfahrungen gibt und wir testen in Praxis-Anbauversuchen mit unserer Forstverwaltung und mit wissenschaftlicher Begleitung ganz neue Baumarten. Das wird aber durchaus einige Jahre dauern. Wir rechnen mit 15 bis 20 Jahren, bis man verantworten kann, neue Baumarten dann in der Fläche auszubringen. Hier



testen wir die Atlas-Zeder, die Libanon-Zeder, die Baumhasel. Das sind Baumarten aus Klimaregionen, die ein Klima haben, mit dem wir rechnen müssen, dass wir es in Deutschland in den nächsten Jahren auch bekommen. Und Sie haben völlig Recht, die Forschung hier muss vorangetrieben werden. Der Klimawandel gibt uns nicht die Zeit, hier zu warten, sondern das ist eine dringende Aufgabe.

**Der Vorsitzende:** Die Kollegin Pahlmann.

**Abg. Ingrid Pahlmann (CDU/CSU):** Auch von meiner Seite herzlich willkommen; schön, dass Sie zu dieser Anhörung kommen. Ich hätte eine Frage an Frau Prof. Dr.(-Ing.) Hafner. Sie haben in Ihrem Statement bereits darauf hingewiesen, welche Bedeutung der Baustoff Holz hat und insbesondere auch auf die CO<sub>2</sub>-Bindfähigkeit von dem Werkstoff Holz hingewiesen. Können Sie weitere Vorteile vom Baustoff Holz nennen? Und was muss sich auch ändern bei uns in Deutschland, dass mehr mit Holz gebaut wird? Da sind einige Länder doch ein ganzes Teil uns voraus, da haben wir - glaube ich - ein bisschen Nachholbedarf. Und wenn ich dann zu den Kommunen gucke, die ja im Bereich Klimawandel auch sehr viel in der Gebäudesanierung machen müssen: wie erreichen wir, dass eventuell auch mehr natürliche Dämmstoffe in dem Bereich eingesetzt werden? Brauchen wir vielleicht auch eine Bauholzinitiative, Holzbauoffensive oder so was in der Art? Können Sie mir dazu Antworten geben?

**Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner:** Also, ich denke in Deutschland, was wir brauchen, um in den Baubereich mehr Holz oder die Vorteile. Als erstes Mal sind die Kohlenstoffspeicher und dass sozusagen der Baustoff Holz weniger CO<sub>2</sub>-Emissionen in seiner Herstellung verursacht als vergleichende, andere Baumaterialien. Einen weiteren Vorteil sehe ich sehr stark darin, dass wir eine sehr große Vorfertigungskaskade in dem Holzbau durchsetzen können, und dadurch, dass wir in einer Halle vorfertigen, sehr hohe Qualitätsstandards umsetzen können. D. h., ich habe auf der Baustelle selbst, gerade wenn ich an innerstädtische Bereiche denke und urbanes Bauen, kurze Baustellen, -zeiten, kurz hochvorgefertigte Bauteile, die sehr präzise eingebaut werden können. Das sehe ich als einen sehr großen Vorteil des Holzbaus. Zusätzlich dass er

dennoch ein leichter Baustoff ist, (eignet er sich) sehr gut für Nachverdichtung in den urbanen Bereichen. Da kommen wir aber gleich dann zu dem Problem. Das Problem ist im Augenblick (, sehe ich) die Bauordnungen. Die Bauordnungen sind Ländersache. Die Bauordnungen ermöglichen heutzutage alle eigentlich, dass ich in Holz bauen darf. Das Problem fängt ab Gebäudeklasse 4, also ab Gebäuden, die über drei Geschosse sind, an, dass ich dann z. B. keine Dämmstoffe aus nachwachsenden Rohstoffen mehr einsetzen darf, bis per se - (das) kann man aus Brandschutzgründen auch für richtiger halten -, wir können sagen, nachwachsende Rohstoffe im Dämmbereich können wir auch in den anderen Bauklassen erreichen (einsetzen). Allerdings wäre es schon sinnvoll, dass es uns die Bauordnungen der Länder, und zwar eigentlich aller Länder, ermöglichen sollten, so ein bisschen - ähnlich wie Baden-Württemberg im Augenblick vorreitet -, dass wir auch in den höheren Gebäudeklassen mit Holz bauen können und zwar ohne dass wir große Abweichungen jeweils für jedes spezifische Gebäude machen müssen, was uns Zeit und auch zusätzliches Geld kostet. Ich glaube, da in der Richtung wäre tatsächlich noch mehr Bedarf.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Wir werden dann die verbrauchte Zeit - ich wollte Sie nicht unterbrechen - bei der zweiten Runde anrechnen. Wir kommen zur SPD und da startet der Kollege Wiese.

**Abg. Dirk Wiese (SPD):** Ich hätte einige Nachfragen an Professor Jacob. Mich würde interessieren, in den Auszahlungsmodalitäten bei entsprechenden Hilfgeldern was aus Ihrer Sicht im Rahmen der GAK vereinfacht werden müsste, anders gemacht werden müsste, damit gewisse administrative Schwierigkeiten, fehlende Überjährigkeit der Mittel und andere Stichworte, nicht dazu führen, dass die Gelder möglicherweise in den Bundeshaushalt zurückfließen. Dann würde mich auch interessieren, vielleicht könnten Sie einen Satz zur Personalsituation im Forst sagen, weil das ja auch einer der Punkte ist, die durchaus Sorgen bereitet, wenn wir an vielen Stellen über Fachkräftemangel reden. Und mich würde natürlich noch einmal interessieren, wir haben eine sehr lebhafte Diskussion durchaus über heimische und nicht heimische Baumarten, wenn wir über die Wiederaufforstungen reden. Jetzt hat Rheinland-Pfalz, wie Sie es ausgeführt haben, ja an vielen Stellen schon längere Erfahrungen



gemacht, auch mit entsprechenden nicht heimischen Arten. Vielleicht könnten Sie einige Sätze dazu sagen. Dann würde ich gerne Herrn von der Goltz nochmal nachfragen gerade zur Thematik „Wald vor Wild“, vielleicht auch nochmal Ausführungen ein bisschen aus Ihren Erfahrungen gerade und der Wiederaufforstung „Kyrill“ vor Ort im Sauerland, wo ja durchaus sich Problemstellungen ergeben haben mit den Jägern. Dass Sie nochmal gezielt darauf eingehen könnten. Und dann, wenn abschließend noch Zeit übrig ist und Sie die Zeit unter sich recht aufteilen, dann würde ich gerne Frau (Prof. Dr.-Ing.) Hafner noch einmal konkret nachfragen, rechtliche Hindernisse beim Holzbau auf Bundesebene, was müsste hier auf Bundesebene konkret geändert werden, wo wir momentan rechtliche Hindernisse haben?

**Der Vorsitzende:** So, das war ein Strauß. Herr Dr. Jacob, Sie waren zuerst angesprochen.

**Dr. Jens Jacob:** Ja, ich war (vorhin) als Professor angesprochen (worden), der ich nicht bin, aber ich glaube, ich bin gemeint gewesen. (*Unruhe*) Also zunächst Herr Abg. Wiese, zu den drei Punkten, die Sie angesprochen haben: Zunächst zur GAK-Vereinfachung, also (zur Ausreichung von Fördermitteln aus der) Gemeinschaftsaufgabe (Agrarstruktur) (in der Ausreichung). Zum einen habe ich ja gesagt, ich fände es ganz gut, wenn wir ein Bundesprogramm haben, weil vieles von dem, was ich jetzt gleich noch sagen werde, sich da viel einfacher lösen und regeln lässt. Die GAK ist nun mal an bestimmte Regularien gebunden, die eben auch einzuhalten sind. Aber manches kann man tun. Das Vordringlichste (hierbei) ist jetzt (zunächst mal) die Notifizierung. Sie ist (ja) avisiert (worden) und es wäre (dann) gut, wenn dies jetzt auch bald geschehen würde: die Notifizierung des neuen GAK-Grundsatzes Fördergruppe F bei der EU, damit wir aus der auch von Herrn Neumeyer und anderen angesprochenen Thematik rauskommen, die minimis-Erklärungen beibringen zu müssen von den(jenigen), die eine Förderung beantragen oder vielleicht eben auch nicht beantragen, weil ihnen dieser Aufwand eben zu hoch ist und sie sowieso eigentlich der Meinung sind, Bürokratie ist schon genug auf dieser Welt. Und deswegen wäre es ganz gut, wenn wir sehr zügig eine Notifizierung hätten an dieser Stelle. Das Zweite ist, den „vorzeitigen Vorhabenbeginn“ generell zuzulassen, - auch ein

wichtiges Thema. Natürlich (ist eine Förderung) - da sind wir bei so einem Punkt, der ein bisschen systemimmanent ist - eine Förderung wie die GAK-Förderung setzt gedanklich voraus, dass man es mit Maßnahmen zu tun hat, die kann man machen, muss man aber nicht (aber nicht machen muss). Das ist ja das Wesen einer Förderung; jemand möchte gerne Fördergeld haben und dann wird geguckt (gefragt), bist du dessen wirklich bedürftig und wenn man das geklärt hat, dann gibt man (dem Antragsteller) einen Förderbescheid und dann darf er erst anfangen mit der Maßnahme. Aber hier haben wir es (doch) mit Maßnahmen zu tun, die akute Nothilfemaßnahmen sind, (welche) aus einem ganz anderen Kontext heraus entstehen als das typischerweise bei planmäßigem Arbeiten der Fall ist. Und deswegen ist (wäre) es, was man innerhalb des GAK-Rahmenplans (auch) machen kann, (wäre ganz) gut, wenn man den vorzeitigen Vorhabenbeginn generell zulässt. Wir haben das ein bisschen gehalten (grundsätzlich auch so ermöglicht) mit der Förderrichtlinie in Rheinland-Pfalz: also die Länder können da, ganz klar, schon manches tun. Aber da es nun mal ein (Bundes-) Rahmenplan ist, wäre es (ganz) gut, wenn man das vor die Klammer zieht. Forstliche Zusammen-schlüsse sind angesprochen worden. Es wäre ganz gut (zu begrüßen), wenn wir die einbinden könnten - noch besser auch als bisher schon - in die gesamte Administration der Abwicklung dieses Themas. Vieles sehen (läuft derzeit) doch noch bei den (über die) Behörden vor Ort und da kann man Erleichterung auch noch (weitere) schaffen. Es wäre auch gut, wenn man - drittes Thema - (bezüglich eventueller) Rückforderungen von vorneherein, soweit sie durch höhere Gewalt bedingt sind, sprich eigentlich klimawandelfolgenbedingt sind, klarstellen würde, dass die (solche Fälle von Regress) ausgeschlossen sind. Denn es ist ein großer Hemmschuh bei der Inanspruchnahme dieser Förderung für viele Waldbesitzende, dass sie sagen: es kann mir ja passieren, dass ich in einigen Jahren, (denn) dann kommt jemand und guckt, was aus der Kultur geworden ist, ich dann (ggf.) die Fördergelder zurückzahlen muss und daher nehme ich sie lieber gar nicht (erst) in Anspruch. Das sind alles Punkte, die dazu beitragen könnten, neben einem letzten Punkt noch, den ich nennen möchte, dass diese Mittel auch abfließen und das muss unser oberstes Ziel sein. Der letzte Punkt, den ich dabei ansprechen möchte, ist, dass es auch wichtig ist eine Mit-





telübertragung auf das Folgejahr (zu ermöglichen). Ich glaube, das Stichwort Jährlichkeit – irgendjemand hat das auch schon verwendet, Sie waren es - (wäre nützlich), das Stichwort Jährlichkeit an dieser Stelle irgendwo auch mal hinter sich zu lassen. Klar, das sind Haushaltsgrundsätze. Aber auch das könnte man sicherlich irgend-wie heilen, im Idealfall mit einem eigenen Pro-gramm. Aber wenn dies nicht geht, dann halt (eben) innerhalb der GAK, dass (indem) man sagt, die Mittel werden (ggf.) auf das nächste Jahr übertragen. So, das zum Thema GAK. Personalsituation, Fachkräftemangel ist angesprochen. Ja, das ist ein riesiges Thema für alle professional arbeitenden Forstverwaltungen und Forstbetriebe. Wir haben sicherlich auch bedingt durch eine Personalpolitik, die in vielen Ländern soweit (lange üblich war) (Forstverwaltungen sind ja meistens Länder-verwaltungen, auch wenn es (sich um Forst-)Anstalten sind (handelt) und die unter der Überschrift der schwarzen Null und der Schuldenbremse in den letzten Jahrzehnten gefahren wurde, eine Situation, dass wir überall (einen) Personalabbau hatten bei den Forstverwaltungen (überall). Aber schon seit einigen Jahren (haben wir) uns jetzt doch sehr intensiv - auch unter Anerkennung der Tatsache, dass das natürlich nicht ad infinito so weitergehen kann und mit Blick auf Pensionierungswellen, die überall in den Forstbetrieben und Forstverwaltungen ja begonnen haben und deren Höhepunkt noch bevorsteht (, uns) - der Thematik verschrieben, vermehrt in das Thema Nachwuchskräftegewinnung einzusteigen. Da ist (Natürlich stellt sich dabei) ja dann immer die Frage, müsste jeder Waldbesitzer (das) für sich selber machen, müssten die Länder (das) für sich selber machen, (bzw. inwieweit) was geht dies Sie hier an dieser Stelle (denn an)? Wir hatten uns auch als Forstchefkonferenz dafür ausgesprochen, dass über beispielsweise das neue KIWUH (Kompetenz- und Informationszentrum Wald und Holz), was ja Fördermittel der Fachagentur nachwachsende Rohstoffe (e. V. – FNR) verwaltet, eine Imagekampagne für Waldberufe gemacht wird. Denn wir sehen natürlich schon, dass in einer Umgebung, wie ich sie hier auch sehe, wo (zwar) viele Menschen leben, aber (nur) sehr wenige in Berührung sind natürlich mit dem Thema Wald und Forsten, dass dieses Thema einfach – (19)50er Jahre Filme helfen uns da auch nicht mehr -, dass dieses Thema einfach nicht mehr bei den Menschen präsent ist: dass man (nämlich) auch in diesem Bereich seinen Beruf

vielleicht wählen kann und etwas Gutes für die Umwelt - und viele wollen ja etwas tun heute auch für Umwelt und für Nachhaltigkeit -, tun kann an dieser Stelle. Also eine Imagekampagne, um diesen Beruf bekannt werden zu lassen, wieder mehr ins Bewusstsein zu rücken: das wäre etwas Schönes, wo(bei) sich der Bund mit engagieren könnte, (dies also) würden wir uns wünschen, es wäre ein Desiderat. Daneben sind duale Studien-gänge und ähnliches mehr - aber das müssen wir alles für uns machen (schon allein auf den Weg bringen), glaube ich - heutzutage auch angebracht, um dem Fachkräftemangel zu begegnen. Wiederaufforstung war der letzte an mich gerichtete Punkt mit nicht heimischen Arten. Was hat Rheinland-Pfalz da für Erfahrungen gesammelt? Ja (Es ist richtig), wir haben schon seit 30 Jahren das Thema naturnahe Waldbewirtschaftung uns auf die Fahne geschrieben wie die meisten anderen professionell arbeitenden Forstverwaltungen und Forstbetriebe auch. Und in dem Zusammenhang wird stark auf das Konzept Mischwälder gesetzt, aber es wird auch darauf gesetzt bei der Waldverjüngung punktuell - und darum muss es gehen an dieser Stelle – punktwirksam auch Baumarten zu beteiligten, die bis jetzt im Waldaufbau noch nicht vorgekommen sind. Und da(bei) denken wir vor allem an Baumarten aus dem euro-asiatischen Kontaktbereich. Professor Ibsch hat das Thema der Koevolution - glaube ich – (bereits) ein bisschen anklingen lassen in seinem Eingangsstatement. (Wichtig ist, dass Baumarten oder -) Es ist wünschenswert, dass Baumarten, an denen ja eine ganze Menge anderer Arten sozusagen „hinten dranhängen“, vielleicht auch schon eine Koevolution mit heimischen Arten durchlaufen haben. Und die gibt es im euro-asiatischen Raum (ja) durchaus, wenn wir (etwa) von den Libanon-Zeder eben gehört haben,( dann ist das so eine typische Baumart,) oder die (von der) Baumhasel, dann sind das Baumarten, die schon eine Koevolution in langer Zeit mit auch Baumarten, die hier bei uns heimisch sind, etwa der Buche, durchlaufen haben. Insofern ist es ganz gut, auf solche Baumarten auch mehr zu setzen als in der Vergangenheit. Ich sage aber ausdrücklich auch, auch nordamerikanische Baumarten sind natürlich Baumarten, mit denen man arbeiten kann, immer in Mischung, immer nur in kleinen Strukturen. Wir sprechen da von „Klumpen“, die (welche) wir dann (u. U.) einbringen in die natürliche Waldgesellschaft.



Der **Vorsitzende**: So, vielen Dank. Da die Zeit jetzt soweit dann überschritten ist, würde ich den Herrn von der Goltz und die Frau Professor Hafner bitten, dass Sie die Antwort dann am Anfang der nächsten Fragerunde geben, wenn der Kollege Wiese einverstanden ist. Er hat schon genickt. Dann kommen wir zur AfD. Der Kollege Felser.

Abg. **Peter Felser** (AfD): Auch von meiner Seite ein herzliches Dankeschön, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, dass wir hier vielleicht zusammen zu Konzepten kommen und zu einer Lösung, wie es mit den Kalamitäten weitergeht, wie wir das Schadholz herausbekommen oder vor allem den Waldumbau nach vorne bringen. Ein Stichwort ist heute schon gefallen: das Ganze schaffen wir nur mit qualifiziertem Personal. Da ist die Frage, ob eine Imagekampagne reicht. Wenn wir mal in die Länder hereinschauen, haben wir kaum noch die Ausbildung für die Förster, wir haben teilweise kaum noch Anwärter. Wir haben einen Altersdurchschnitt z. B. in Brandenburg bei 54 Jahren. Wo soll es da hingehen? Wir denken mal an die Forstlichen Fakultäten, an die Ausbildung. Es fehlt die Beförderung im Wald. Ich glaube, das ist kein Geheimnis und ich denke, da sind wir uns einig. Aber wenn wir jetzt den Wald umbauen wollen, wenn wir jetzt die nächsten Jahre überstehen wollen, müssten wir da - glaube ich - ansetzen. Ich hätte mal den Herrn Neumeyer gebeten, aus Sicht eines Unternehmers hätte ich jetzt fast gesagt, öffentliche Anstalt, wie Sie das in Bayern machen. Gibt es da Ideen, Ansätze, wie wir die gute Ausbildung jetzt schnell nach vorne bringen, Personal anwerben und - so wie wir es früher hatten - die gute forstliche Ausbildung? Oder müssen wir ganz umdenken? Brauchen wir ein ganz anderes Berufsbild vielleicht? Hat vielleicht auch etwas mit der Digitalisierung zu tun im Forst. Das wäre meine erste Frage und ich würde die anderen Fragen nach der Antwort erst stellen wollen.

Der **Vorsitzende**: Herr Neumeyer.

**Martin Neumeyer**: Ja, vielen Dank. Wir als Unternehmen Bayerische Staatsforsten betreiben eine stabile Einstellungspolitik und wir haben auch keine Probleme, ausreichend qualifiziertes Personal in der vierten Qualifikationsebene oder dritte Qualifikationsebene, das sind die Revierförster, zu gewinnen. Und in Bayern sind eigentlich (beobachten wir

an) die (der) Forstwissenschaftlichen Fakultät(en, haben) seit einigen Jahren eine Renaissance. Wir kommen auch weg, sozusagen was früher der Fall war, vom Männerberuf. Wir haben heute (in manchen Jahrgängen) etwa über die Hälfte studierende Frauen(anteile) und entsprechend wird auch eingestellt. Also, das kann ich jetzt so nicht teilen. Da ist auch bei den Abiturienten großes Interesse dafür da, in diesem Bereich sich ausbilden zu lassen und später auch Beschäftigungschancen zu bekommen. Was positiv ist, da kann ich jetzt nur für Bayern sprechen, (für) die Forstverwaltung in Bayern hat (wurde) (allerdings auch) nach einem Sturmereignis in Ostbayern, (wurde dann) die Entscheidung getroffen, innerhalb zehn Jahren 200 zusätzliche Stellen zu schaffen, vor allen Dingen für die Beratung - ist vorher schon angesprochen worden - der Privatwaldbesitzer und zur Förderung des Waldumbaus vor allen Dingen im Privatwald. Das ist auch eine positive Entwicklung. Wir als Unternehmen, um noch einen anderen Berufszweig (zu nennen), die Forstwirte, also die Waldarbeiter, die die praktische Arbeit dann draußen in den Waldbeständen verrichten, hier haben wir eine Ausbildungsoffensive gestartet, sechs neue (zusätzliche) Ausbildungsbetriebe gegründet und einen Höchststand an Auszubildenden. Auch hier ist es überraschenderweise so - es gibt ja viele Ausbildungsberufe, die über Mangel an Bewerbern klagen - wir haben auf eine Auszubildendenstelle als Forstwirt, das sind auch halt Berufe im ländlichen Raum oder sichere Arbeitsplätze im ländlichen Raum, in der Regel mindestens das Dreifache an Bewerbern und manchmal noch deutlich mehr. Also da ist eine gewisse Attraktivität doch bei dem Thema, dem Cluster Forst & Holz, auch für junge Leute gegeben. Ich hoffe, dass das reicht als Antwort.

Abg. **Peter Felser** (AfD): Ja, vielen Dank. Vielleicht kann man da aus Bayern auch Einiges lernen und mitnehmen. Aber ich glaube insgesamt ist das Personal ein wichtiger Aspekt. Sie haben es gerade aufgezeigt. Mir wäre jetzt nochmal wichtig, an Herrn von der Goltz oder auch, ich habe es von anderen gehört, dass man jetzt so als wichtigen Faktor das Wild, unsere freilebenden Wildtiere jetzt ins Auge fasst. Ich glaube, unsere 400 000 Jäger und die Förster haben ihre Arbeit gut getan die letzten Jahre und Jahrzehnte. Natürlich müssen die Wildbestände angepasst werden. Aber ich hätte jetzt die konkrete Frage, ob hier nicht jetzt der Bogen über-



spannt wird. Haben Sie vor, auch tatsächlich im BJagdG die Schonzeiten zu ändern? Wäre das Ihr Vorschlag? Was sagen Sie zum Schutz der Muttertiere in der Aufzuchtzeit? Wäre das dann wirklich die Grenzüberschreitung oder was konkret würden Sie nochmal im BJagdG ändern wollen?

Der **Vorsitzende**: Herr von der Goltz, mit einem kleinen Blick dann auch Richtung Uhr, bitte.

**Hans von der Goltz**: Also BJagdG hat (das BioWild-Projekt berücksichtigt) natürlich Tierschutz. Alle tierschutzrechtlichen Regelungen haben Vorrang. Deswegen ist Mutter-schutz und Schonzeitaufhebung überhaupt kein Thema. Ich möchte nur die Situation objektivieren. Die Abschusspläne werden abgeleitet von einer nicht erfassbaren Stückzahl Wild pro 100 Hektar (ha). Und im Klimawandel reden wir alle über Mischwald und dass der klimatoleranter, klimastabiler ist. Und deswegen schlagen wir vor, dass wir versuchen müssen, die Generation, die jetzt heranwächst, zu beurteilen: ist sie unter Einfluss von Wild dazu geeignet, standortdifferenziert die Ansprüche an klimagerechten Mischwald zu erfüllen oder nicht? Und da gibt es deutliche Hinweise, dass Wild nennenswert Baumarten eliminiert, die wir brauchen, um den stabilen Mischwald tatsächlich zu erreichen. Und deswegen das flächige Vegetationsgutachten revierweise mit amtlichem Charakter und bei „rot“ auch durchaus mit der Option der ordnungsrechtlichen Einflussnahme durch die unteren Jagdbehörden.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank Herr von der Goltz. Damit wechseln wir zur FDP. Gemeldet hat sich der Kollege Busen.

Abg. **Karlheinz Busen** (FDP): Auch von unserer Seite schönen Dank, dass Sie hier sind. Und eine ganz kurze Antwort. Den Wald, den kenne ich schon seit 100 Jahren und seit Hunderten von Jahren gibt es auch das Wild und den Wald gibt es auch immer noch. In allen Wäldern, die ordnungsgemäß bewirtschaftet werden oder wo ordnungsgemäß gejagt wird, ist auch der Wald nicht in Gefahr. Ich habe auch vorhin überlegt, Bauen mit Holz. In vielen Dingen sind wir uns einig. Alle wollen gerne Bauen mit Holz. Und ich kann sagen als Bauingenieur macht es auch Spaß, statische Berechnungen mit Holz zu machen. Ich habe sogar nebenbei den Effekt, dass sie meistens statisch bestimmt sind

und sogar erdbebensicher sind. Aber unsere ver-rückten Bauvorschriften - und in Deutschland ist es nun mal so, dass wir die auch nicht mehr zurück-drehen können. Früher galt eine eicherne Tür als T 30-Tür, heute dürfen Sie nicht mal mehr im Treppenhaus - auch aus Stahl - Betontreppen, eichenmassive Bodenbelege verlegen. Also, da geht es kreuz und quer im Brandschutz durcheinander; das versteht kein Mensch mehr. Dann haben Sie im Nebensatz gesagt, und außerdem kann man auch schön bauen, Teile vorfertigen, und dann sind die auch leicht. Aber leichtes Holz ist natürlich dann auch Tanne und Fichte. Da widersprechen Sie sich etwas. Ich habe jetzt viele Wälder besichtigt, also Wirtschaftswälder und naturnahe Wälder, sog. Ur-wälder, die von Naturschutzverbänden betrieben werden. Unsere Meinung ist ganz klar: der Wirt-schaftswald geht vor dem Urwald, weil nur der Wirtschaftswald der bessere CO<sub>2</sub>-Speicher ist. Ich hätte auch gerne die Frage an Herrn Beyer, ob Sie das vielleicht mal prozentual sagen können, um wieviel Prozent schlechter der nicht bewirtschaf-tete Wald CO<sub>2</sub> aufnimmt als der bewirtschaftete Wald. Nebenbei sind in dem nicht bewirtschafteten Wald Wege, Zufahrten komplett befallen mit Holz und bei einem Brandfall kann nicht mal die Feuer-wehr in den Wald herein. Das sind Gefahren, die alle damit zusammenhängen. Das war die eine Frage und die andere Frage: sehen Sie auch große Hemmnisse in der Bewirtschaftungsfreiheit von den Waldbesitzern hinsichtlich der Baumartenaus-wahl und der bürokratischen Auflagen, die wir ja zu Genüge haben, und in den digitalen Technolo-gien?

Der **Vorsitzende**: Herr Beyer, Sie waren angespro-chen.

**Gregor Beyer**: Ja, vielen herzlichen Dank. Herr Abgeordneter, es ist natürlich schwierig, eine prozen-tuale Zahl im Vergleich zu nennen. Fakt ist aber, dass natürlich genutzte Wälder, besonders wenn sie vielfältig genutzt sind, wohlbermerkt eine ganze Reihe von Vorteilen haben, die ungenutzte nicht haben. Ungenutzte akkumulieren Holz bis zu einer bestimmten Grenze - und dann war es das. Sie sind im Durchschnitt übrigens artenärmer, weil stabiler (übrigens) als genutzte Wälder, wo der Bewirtschaf-ter viele Formen ökologischer Nischen produziert. Sie haben die Waldwege angesprochen, Störstellen und Ähnliches. Das ist der Grund, warum die Ar-



tenanzahl höher ist. Allerdings kann man es - wie immer im Leben - natürlich auch übertreiben. Das muss einem klar sein. Der Intensitätsgrad der Nutzung, der macht es letzten Endes. Von daher, ich bin immer ein bisschen skeptisch, wenn ich die Tendenz höre, genutzte und ungenutzte Wälder gegeneinander auszuspielen. Wir brauchen einen bestimmten Prozentsatz ungenutzter Wälder, übrigens auch deshalb, weil sie Lernorte der Natur sind. Als Förster muss ich lernen, was macht die Natur, wenn ich sie mal (machen) lasse. Aber wir brauchen natürlich ein viel, viel größeren Prozentsatz von genutzten Wäldern aufgrund der CO<sub>2</sub>-Bindung. Das geht dann bis in diese Holzbauproblematik hinein, also Bauen mit Holz und ähnlichem, was Sie ja erwähnt haben. Übrigens eine Bemerkung sei mir diesbezüglich erlaubt, das war vorhin (schon) mal angesprochen. Wir stehen nicht hinten an mit dem Holzbau, wir sind rückständig wie keine andere Nation. Ich will Ihnen nur ein ganz kurzes Schlüsselerlebnis nennen. Ich war im Sommer (2019) mit meinem Sohn in den USA und bin auch den Hollywood Boulevard runtergelaufen. Mein Sohn hat lauter Sterne im Boden fotografiert, so wie das Touristen machen. Ich habe die sechs-, siebenstöckigen Ständerholzbauten rechts und links fotografiert. Schauen Sie sich mal andere Länder an, was andere Länder leisten. Sie haben es selbst erwähnt, unsere Bauordnung ist eine reine Katastrophe. Die Beschränkungen, die Waldbesitzer erfahren, sind sehr vielfältig. Übrigens über eine Sache kann (muss) man sich auch bei dem (in diesem) Kontext (, glaube ich, müssen wir uns) sehr intensiv unterhalten. Wenn ich allein in Brandenburg den hohen Anteil von FFH-Gebieten (FFH – Flora, Fauna, Habitat) sehe, das sind 27 Prozent der Landesfläche mittlerweile, wo unsere Möglichkeiten, Baumarten zu wählen, eklatant eingeschränkt sind, bis hin zu der Tatsache, dass alles, was ich da mache, ein Projekt im Sinne der FFH-Richtlinie ist. Dort werden Handlungsfreiheiten momentan in einer Art und Weise eingeschränkt, die in keinsten Weise mehr kompatibel sind zu den Herausforderungen, vor denen wir stehen. Es ist nun einmal so, dass wir nicht genau wissen, wo es hingehet. Wir brauchen das Experiment, wir müssen auch mit Baumarten experimentieren können. Da werden dann auch Fehler dabei sein (werden) und leider Gottes - das ist der große Fluch der Forstwirtschaft - erfahren wir diese Fehler erst nach vielen Jahren, weil wir über eine lange Dauer, über lange Baum-

alter, über lange Umtriebszeiten reden. Aber diese Möglichkeit, zu experimentieren, wenn wir uns die nehmen und nur auf wenige Modelle setzen, dann können wir großes Glück haben und das richtige Modell ist dabei. Aber alle historische Erfahrung lehrt uns, dass es meistens nicht so ist. Und deshalb müssen wir möglichst viele Modelle probieren, viel experimentieren, mit Baumarten arbeiten, mit ganz neuen Formen von Züchtung auch arbeiten und so versuchen, auf die Herausforderungen zu reagieren.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Dann kommen wir zur Frau Dr. Tackmann von der LINKS-Fraktion.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Vielen Dank auch von mir für die auch sehr interessanten Stellungnahmen. Das Thema ist wirklich ein sehr wichtiges, weil das, was jetzt schiefgelaufen ist, muss möglichst uns auch mahnen für die Zukunft. Gleichzeitig müssen wir auch das tun, was dann auch in Zukunft funktioniert. Deswegen geht es hier um sehr viel Geld, was auch vernünftig ausgegeben werden muss. Deswegen ist die Debatte so wichtig. Ich möchte mich an Professor Müller wenden. Sie sprachen vorhin in Ihrem Eingangsstatement von einer Waldweiterentwicklung unter unbekanntem (Rahmen-)Bedingungen und in Ihrer Stellungnahme von neuen Waldökosystemen. Können Sie noch einmal bisschen genauer sagen, was Sie darunter verstehen, was da prioritär zu diskutieren wäre und wie wir jetzt als Gesetzgeber oder auch Geldgeber dort Unterstützung leisten müssen?

**Der Vorsitzende:** Herr Professor Müller.

**Prof. Dr. Michael Müller:** Ja, vielen Dank. Ja, also es ist ja so, es wurde schon mehrfach angesprochen, dass (wir es mit) also der Waldwandel, Standortswandel mit Waldbaumartenwandel zu tun haben werden. Und insofern gibt es sicherlich in der Auseinandersetzung der Baumarten Konkurrenzverhältnisse, ganz neue Verschiebungen, die wir bis heute nicht kennen. Wenn wir weitere Waldbaumarten hinsichtlich der einheimischen (in ihrer) Standortsamplitude, aber auch in ihrer Herkunftsamplitude nehmen, um Anpassungsfähigkeiten zu erzeugen, wenn wir nicht standortheimische oder sogar fremdländische (Baumarten) wählen, dann wird es einfach neue Ökosysteme geben, die es bisher hier nicht geben konnte oder die es ein-



fach durch die Verschiebung der Vorkommen (auch) der Baumarten in der Evolution bisher nicht gegeben hat. Und deshalb muss man sich mit diesen *New Ecosystems*, wie man so schön Neudeutsch sagt, auseinandersetzen, wie denn diese Konkurrenzverhältnisse, wie z. B. das Waldbinnenklima, wie z. B. die Bodenverhältnisse, dann darauf reagieren werden, wenn man solche Systeme hat. Zum Zweiten ist es so, dass das natürlich auch Risiken birgt. Darauf möchte ich ausdrücklich eingehen. Denn wir schaffen neue Ökosysteme, an die sich auch Organismen wieder anpassen. Meine Damen und Herren, wenn wir heute bei den Eichenarten beobachten, dass es da Prozessions Spinner gibt, Goldafter und viele, viele andere blattfressende Arten. Meine Damen und Herren, die Eiche, die hat noch viel mehr blattfressende und holzbrütende und rindenbrütende Insekten als Kiefer und Fichte zusammengenommen. Dann (Auf Baumartenwandel) werden (darauf auch) Reaktionen stattfinden. Und das hat mit Klimawandel gar nichts zu tun, sondern das liegt daran, dass wir neue Ökosysteme schaffen, Eichen anbauen eben z. B. Wie kann man das unterstützen (im Waldumbau berücksichtigen)? Nun das eine, das ist nicht so ganz mein Fachgebiet, aber unterstützen, indem man tolerant ist dabei, der Forschung natürlich Vorlauf gewährt, aber auf der anderen Seite eben auch - das wurde schon gesagt - das Experiment, nicht sinnlose Experimente selbstverständlich, aber wohl gediegene, tatsächlich zulässt und diese also auch unter (Umständen, unter) Förderaspekten sehen kann. Außerdem möchte ich nun noch einführen, dass ich gerne sehen würde, dass wir einfach zur ergebnisorientierten Förderung kommen und von der maßnahmeorientierten Förderung endlich mal weg. Wir müssen diejenigen Leute belohnen, die erfolgreich sind und kontinuierlich am Waldumbau arbeiten, und nicht nur die entschädigen, die Schaden haben.

**Der Vorsitzende:** Danke.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Da hätte ich gleich noch eine Nachfrage. Es erscheint mir auch durchaus Wissenslücken zu geben, die haben Sie ja auch zumindest definiert. Die Frage ist: warum kann Forschung das nicht längst leisten? Was müssen wir also an Forschungsförderung und an den Rahmenbedingungen für Forschung ändern,

damit Sie da schneller zu Ergebnissen kommen, die uns dann vorliegen?

**Prof. Dr. Michael Müller:** Nun antworte ich aus der Sicht eines Hochschullehrers an der TU Dresden oder (allgemein) an einer Universität. Meine Damen und Herren, es gibt in der Forschung fast nur noch Drittmittelforschung, d. h., ich kann da forschen, wo ich Geld einwerbe. Geld wird meistens da gewährt, wo akut entweder Schaden entsteht oder politischer Handlungsbedarf gefragt ist und nicht unbedingt dort, wo die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Intuition hinlenken, was in 10 oder 15 Jahren jetzt relevant sein könnte. Und das ist ein Konstruktionsfehler. Er führt systembedingt dazu, dass die Ergebnisse immer zu spät vorliegen. Das muss überwunden werden. Wir brauchen mehr Vorlauforschung auch im Wald, gerade im Wald, weil gerade hier die Ergebnisse viel später vorliegen, wir viel länger beobachten müssen. Wir brauchen haushaltsfinanzierte Forschung und auch haushaltsfinanziertes Personal und nicht nur immer dort, wo wir gerade Drittmittel bekommen.

**Der Vorsitzende:** Ja.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Dann habe ich noch eine Frage an Herrn von der Goltz. Wir haben in der Rochauer Heide zusammen für mich sehr eindrucksvoll gesehen, dass man mit einem Jagdregime durchaus auch das unterstützen kann, was Herr (Professor) Müller auch in seinem Gutachten geschrieben hat: Naturverjüngung vor Saat, vor Pflanzung. Sie hatten vorhin schon einiges ausgeführt zum BJagdG. Das Problem scheint mir aber zu sein, dass es nicht nur gesetzliche Lücken gibt und Schwierigkeiten, sondern durchaus auch in der Umsetzung. Also: wie kriegen wir die Jägerschaft auch dazu, das zu tun, was jetzt notwendig ist? Wir haben ja auch da durchaus unterschiedliche Probleme - Nachwuchsgewinnung nicht zwingend -, aber die, die vor Ort sind, die vor Ort dann auch entsprechend Hege, Jagd machen können, die präsent sind, ihre Reviere kennen, sind nicht mehr das Normale, jedenfalls nach meiner Erfahrung. Wie kriegen wir auch die Jägerschaft dazu, tatsächlich waldschützend zu bejagen?

**Hans von der Goltz:** Vorletzte Woche war ich beim Präsidenten des DJV (Deutscher Jagdverband) und



wir haben uns vereinbart, dass wir Waldthemen in die Ausbildung der Jäger intensiver einbringen mit betrieblicher Besichtigung und umgekehrt, Jagdthemen mehr in die forstliche Ausbildung reinbringen. Und das ist die Grundlage für eine Entwicklung, die ich ja schon seit langer Zeit propagiere. Es gibt nicht einen Schuldigen, sondern wir suchen nach Lösungen. Und für die Lösung ist nicht nur der Jäger zuständig, sondern der Waldeigentümer plus Jäger. Und die reden nicht miteinander. Und deswegen muss der Waldeigentümer, wenn er als Inhaber des Jagdrechts seine Waldbauziele definiert, die auch mit dem Jäger kommunizieren und sie müssen gemeinsam Strategien entwickeln, wie das, was sie gemeinsam für richtig halten, auch umgesetzt werden kann. D. h., es ist (auch) ein Kommunikationsproblem. Neben dem rechtlichen Rahmen, der nötig ist, in dem wir uns bewegen müssen, um zielorientiert Waldbau hintereinander zu kriegen (brauchen wir auch ein zielorientiertes Miteinander der Waldmenschen).

**Der Vorsitzende:** Danke. Dann wechseln wir zu BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Kollege Ebner.

**Abg. Harald Ebner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Wir haben ja zwei Aufgaben zu gewärtigen. Zum einen die Situation des Waldes, der Waldökosysteme, aber auch die Situation der Waldbesitzer, -besitzerinnen in den Blick nehmen. Wir haben unzählige kleine Privatwaldbesitzer und die sind angesichts der klimatischen Entwicklung, aber auch unserer „dichten Verkehrsinfrastruktur“ zunehmend überfordert. Das Beispiel Verkehrssicherungspflicht war schon genannt. Also diese Problematik dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren. Jetzt aber zurück zu den Waldökosystemen. Herr Professor Ibisch, Sie haben in Ihrer Stellungnahme moniert, dass mehrere Anträge mit ihrem vorgesehenen Umgang mit dem sog. Schadholz nicht den Empfehlungen internationaler Waldökologen auf Basis der Wissenschaft entsprechen würden, und fordern bei den anstehenden Maßnahmen eine „angemessene Betrachtung oder Darstellung sämtlicher volkswirtschaftlicher Kosten der Forstwirtschaft und des Umgangs mit der Waldkrise“. Jetzt frage ich Sie: warum ist denn - Sie haben das auch schon ein bisschen angedeutet - die weitgehende Schadholzberäumung aus waldökologischer Sicht problematisch? Also muss denn tatsächlich alles Holz heraus? Ist das gut für den Wald? Und ist es gut für

die Waldbesitzer? Was gibt es da für andere Aspekte? In dem Zusammenhang wurde auch schon angesprochen die Naturverjüngung. Können Sie da die ökologischen und volkswirtschaftlichen Vorteile benennen gegenüber Aufforstungsmaßnahmen und welche Hürden müssen dafür genommen werden?

**Der Vorsitzende:** Herr Professor Ibisch.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Ja, Danke-schön. Ich möchte mich dem Kollegen Müller anschließen, dass wir mehr Mittel brauchen für Forschung. Ich würde mich aber auch dafür aussprechen, dass wir dann die Forschungsergebnisse auch aller Disziplinen tatsächlich rezipieren und nutzen. Und in diesem Zusammenhang fällt mir eine Arbeit ein, jüngst in *Science* publiziert von Kollegen aus Bayreuth (korrigiert: Würzburg), die ganz klar Evidenz zusammenführen, die zeigt, dass Schadholz natürlich kein Schadholz ist, sondern Totholz mit ganz wichtigen Funktionen im Ökosystem. Und ich glaube, da brauchen wir schon einen gewissen Paradigmenwechsel, dass wir Ökosysteme lernen als Ökosysteme, als komplexe haushaltende Systeme zu betrachten und nicht nur als Holzfabriken. Und im Ökosystem gibt es kein Schadholz. Das ist Holz, das anfällt auch im Rahmen von ökologischen Prozessen, das sofort wieder eine Rolle hat im Ökosystem, das nämlich Nährstoffe zurückführt, das Boden schützt und tatsächlich im Wesentlichen auch Wasser speichert, damit auf der Fläche zur Humusbildung beiträgt und kühlt. Und in Zeiten des Klimawandels frage ich mich immer, warum wir das nicht tatsächlich stärker von dieser Seite betrachten. Was brauchen wir dringlicher in Zeiten von Hitze und Dürreereignissen als Kühlung und Wasserzurückhaltung auf den Flächen? Und dann müssen wir uns überlegen: wie geht das im Wald? Da haben wir nicht viele Möglichkeiten. Und das Holz, das nun anfällt, ist tatsächlich ein Geschenk, das wir finanzieren müssten - das ist völlig klar -, aber betrachten könnten als Investition in den zukünftigen Boden, in den neuen Wald. Wir haben relativ viele mikroklimatische Daten gesammelt in unseren Forschungen in den letzten Jahren, auch in diesen extremen Jahren, und sehen die großen Temperaturunterschiede zwischen Kahlschlägen und Wäldern. Selbst wenn Sie Wälder miteinander vergleichen - gehen Sie in einen offenen, lichten Kiefernforst und vergleichen das mit einem



Buchenwald, werden Sie im Sommer durchschnittliche Temperaturunterschiede von acht Grad feststellen. D. h., das sind auch erhebliche Freiheitsgrade, die wir dort haben. Und deshalb müssen wir mit der Biomasse arbeiten, die im Wald benötigt wird tatsächlich, um diese Prozesse in Gang zu bringen und zu gewährleisten. Dann zur Frage, die natürlich dann sich logisch anknüpft: betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Nutzen - liegen auf der Hand, dass natürlich der Standort gesichert wird und überhaupt über die Selbstregulation in Ökosystemen viele Arbeitsschritte übernommen werden, wie z. B. die Verjüngung. Die funktioniert, auch nach erheblichen Schadensfällen. Es gibt Untersuchungen des LFE (Landeskompetenzzentrum Forst Eberswalde) in Brandenburg auf Waldbrandflächen, wo ganz klar ist, dass Pflanzungen keinen Vorteil gebracht haben gegenüber der Naturverjüngung. Das sind Flächen, die 15 Jahre lang beobachtet worden sind. Also das sind viele, viele Fakten, die wir berücksichtigen müssen, die publiziert worden sind und wo ich mir wünschen würde, dass wir das stärker beachten, auch zum Thema Kohlenstoff und Klimaschutz. Ich weiß nicht, wo Gregor Beyer vielleicht die Daten herhat. Es gibt eine Arbeit von Thom et. al., jüngst publiziert aus dem internationalen Raum, wo sehr deutlich wird, dass die alten Wälder sehr viel mehr Kohlenstoff speichern und dann - das ist dann der Witz - gleichzeitig weniger klimawandelsensitiv sind. Und das hat genau damit zu tun, dass sie permanent Totholz anreichern, Humus, organisches Material, was diesen Wald immer weniger anfälliger macht gegen Klimawandel.

Der **Vorsitzende**: Danke.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) bittet, das restliche Zeitguthaben für seine Fraktion in die zweite Fragerunde zu übertragen (*ohne Mikrofon*).

Der **Vorsitzende**: Wir können das so machen, dass wir die Zeit in die nächste (Runde) übertragen. Dann kommen wir wieder zur Union. Da müssen wir noch ein bisschen (Fragezeit) abziehen, für die anderen (Fraktionen) belassen wir es dann beim Standard. Wir starten mit dem Kollegen Stegemann.

Abg. **Albert Stegemann** (CDU/CSU) die Union startet da, wo sie aufgehört hat beim letzten Mal. Frau Professor Dr. Hafner, Sie haben schon in Ihrem Eingangsstatement die Potentiale der Bioökonomie ein Stück weit dargestellt, dass wir da bis zu 1,5 Mio. Tonnen CO<sub>2</sub> äquivalent einsparen können. Vielleicht konkretisieren Sie das noch einmal. Welche Potentiale haben wir dort insgesamt und was muss Politik, was müssen wir unternehmen, um diese Potentiale zu erschließen? Dann habe ich noch zwei weitere Fragen. Einmal geht es noch einmal um die erneuerbare Wärme. Da sieht das Klimapakete der Bundesregierung vor, dass wir den Austausch von Ölheizungen bis zum Jahr 2026 verbieten. Wie stehen Sie dazu, dass wir hier Pelletheizung bzw. Holzhackschnitzelheizung einsetzen? Ist das eine sinnvolle Maßnahme, um hier Rest- und Schadholz zu beseitigen? Welche Weichenstellung müssen wir da vornehmen? Und drittens noch einmal: mehr Holznutzung für Holzinnovation. Wie kann es gelingen, neue Holzinnovationen auf den Weg zu bringen und wie motivieren wir Wirtschaft und Verbraucher, mehr Holz zu nutzen?

Der **Vorsitzende**: Frau Professor Hafner, Sie dürfen starten.

**Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner**: Dann als erstes zu der Frage Bioökonomie. Also, die stoffliche Holznutzung ist ein sehr großer Treiber oder der Holzbau selbst ist eine sehr große Säule jetzt schon der Bioökonomie. Ich glaube, wir brauchen im Sinne „was können wir alles noch mit dem Material, was aus dem Wald kommt, machen“ noch etwas mehr Forschung, um die unterschiedlichsten Möglichkeiten hier vorantreiben zu können. Die sind längst noch nicht von Bioplastik zu Laubholznutzung usw., da könnten wir noch mehr Forschung brauchen auf jeden Fall. Ich glaube aber, dass die tragende Säule des Holzbaus durchaus bestehen bleiben kann. Und ich weise nochmal darauf hin, ich glaube, wir können dort einfach beginnen, es umzusetzen und sollten das auch nicht länger verstreichen lassen. Denn alles, was wir jetzt sofort umsetzen können, kann uns in Zukunft weiterhelfen. Der zweite Punkt war erneuerbare Wärme, Ölheizungs-austausch fördern. Ich bin kein Freund davon, jetzt sozusagen zu fördern, Pelletheizung oder Hackschnitzelheizungen per se, sondern ich würde es, das möchte an dem Augenblick die richtige Möglichkeit scheinen bei den großen Mengen an anfal-



lenden Holzes und vielleicht auch dem Holzpreis durchaus etwas Lenkung, aber wenn wir uns anschauen, wie lang so eine Heizung dann in einem Gebäude selbst drin bleibt, wäre es mir wichtiger, dies für jedes Gebäude aufs Neue zu entscheiden. Und es gibt wahrscheinlich einen sehr großen Unterschied, ob das auf dem Land und in welcher Region ich das mache oder ob ich es im städtischen Kontext mache. Ich würde nicht per se dort eine Technik vorgeben wollen, sondern das Spektrum sehr viel weiter aufbohren. Ich halte das eigentlich immer für schwierig, wenn wir eine Technologie, gerade bei den Heiztechniken, vorgeben, weil es dann zu fehlerhaften Anreizen führen kann. Dann hatten Sie noch gefragt, mehr Holzbau oder Holzinnovationen. Ich denke, (das) spielt mit der Bioökonomie zusammen, Innovationen würde ich hauptsächlich jetzt erst einmal in der stofflichen Nutzung und dann vor allem in der Kaskadennutzung des eingebauten Holzes sehen, dass wir für die erste Nutzungsphase uns jetzt überlegen, möglichst das Holz so zu verwenden, dass wir es auch in weiteren Kaskaden dann tatsächlich auch weiterverwenden können, bis wir es energetisch dann verwerten. Ich glaube, dort braucht es tatsächlich für die erste Stufe noch im Baubereich weitere Konzepte, dass das gefordert wird und möglich ist. Und ich glaube, dass, um das alles umzusetzen, gerade wenn ich aus der Brille des Baubereiches gehe, ist es sehr wichtig, dass wir im Sinne der Ausbildung auch die Ausbildung an den Universitäten zum Holzbau, zur stofflichen Nutzung von Holz weiter fördern. Auch dort sind die Ausbildungskapazitäten in den letzten Jahren stark zurückgegangen und das müssten wir eigentlich weiter führen.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Kollege Auernhammer.

Abg. **Artur Auernhammer** (CDU/CSU): Meine Frage richtet sich an Herrn Neumeyer. Wenn wir von Holz- und Waldwirtschaft reden, gibt es auch immer Menschen, die im Wald arbeiten. Und gerade bei großen Schadereignissen passiert es, dass wir sehr viele Unfälle im Wald haben, dass wir auch Todesfälle im Wald haben. Sie als Bayerische Staatsforsten haben sicherlich Erfahrungen, wie Forstmaschinen im Wald eingesetzt werden. Hier gibt es auch eine Diskussion: sollen wir zurück zum Rückholpferd oder sollen wir die moderne Technik nutzen? Sehen Sie hier auch ein Potential,

dass wir gerade im Klein- und Privatwald bis jetzt mit solchen Maschinen arbeiten können über die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse? Denn es muss die Arbeit gemacht werden und soll auch vernünftig gemacht werden. Dann noch eine kurze Frage zum Thema Wild im Wald oder Wald vor Wild. Die Bayerischen Staatsforsten mit ihren großen Waldungen haben hier sicherlich andere Erfahrungen wie in den Jagdgenossenschaften vor Ort. Wie gehen Sie damit um? Und wie regulieren Sie hier die Bestände in einem vernünftigen Maße?

Der **Vorsitzende**: Herr Neumeyer.

**Martin Neumeyer**: Ja, vielen Dank. (Zuerst zum) Einsatz von Forstmaschinen in Privatwald. Ich komme da nochmal auf den Eingang der Diskussion zurück. Die größte Herausforderung, also neben dem aktuellen Schadbild, wird sein, den Privatwald und hier vor allen Dingen den kleinen Privatwald in Deutschland in der Bewirtschaftung zu halten. Und dafür brauchen Sie forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse, Waldbesitzervereinigungen, die Kleinstprivatwaldbesitzern eben auch z. B. Maschinenkapazitäten und das ganze Paket einer nachhaltigen, modernen Waldbewirtschaftung anbieten bis hin zu Waldpflegeverträgen, auch die Pflegedurchgänge zu machen, sich um die Verjüngung zu kümmern, ggf. wo notwendig auch zu pflanzen. Und da wollte ich noch einmal darauf zurückkommen. Wir kommen nicht umhin, uns mit Brüssel, dem EU-Beihilferecht zuzuwenden und den forstlichen Zusammenschlüssen, die ja nun in ganz Deutschland immer größere Bedeutung gewinnen werden, weil die (Mit der organisatorischen) Trennung zwischen (sozusagen) dem öffentlichen Wald (und Privatwald) (, die ist ja nun), das letzte Beispiel war jetzt Baden-Württemberg mit der Gründung von Forst Baden-Württemberg, (und da) müssen dann die Strukturen geschaffen werden, damit der Privatwald und gerade der kleinere Privatwald in der Bewirtschaftung bleibt. Und bei diesem Thema möchte ich auch noch einmal daran erinnern, Wald in der Bewirtschaftung halten. Die GAK, dem Thema muss man sich zuwenden, weil es ist jetzt ein großes, gutes Paket im (Nationalen) Waldgipfel geschnürt worden. Und dieses Geld muss auch sinnvoll ausgegeben werden und dafür brauchen wir eine Anpassung, eine Vereinfachung, eine Anpassung der GAK auf diese neuen Finanzmittel und auf die neuen Herausforderungen. Das





halte ich für notwendig. Zum Thema Wild und Wald ist bei uns, bei den Bayerischen Staatsforsten das Unternehmensziel, dass Verjüngung, ich habe ja gesagt, zu über 80 Prozent setzen wir auf Naturverjüngung, die (das) hat verschiedene Gründe und große Vorteile. Aber (, dass diese) Verjüngung soll ohne Schutz aufwachsen können. Das ist das Ziel. Das haben wir in vielen Bereichen erreicht, aber noch nicht überall. Da gibt es auch Unterschiede zwischen den Forstbetrieben. Da gibt es verschiedene Faktoren, die darauf einwirken. Also wir müssen auch immer noch zum Teil Einzelschutz betreiben bei verschiedenen (gefährdeten) Baumarten. Auch bei der Eiche z. B. ist es (zum Teil) immer noch auch bei uns notwendig. Insgesamt brauchen wir ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wild und Wald. Und das ist ja vorher in den Statements schon deutlich geworden. Diese Waldverjüngungsziele, die Waldumbauziele können wir nur mit einer vernünftigen Jagd, mit einem vernünftigen Jagdmanagement erreichen. Und ich fand auch die Vorschläge vorher sehr gut. Es ist immer richtig, sozusagen Waldbesitzer und Jäger zusammen zu führen und gegenseitig um Verständnis zu werben, warum der Wald jetzt umgebaut werden muss und welche Ziele dafür notwendig sind. Ich glaube, das wäre der richtige Ansatz. Und wir müssen hier eben Wild und Wald in einen vernünftigen Ausgleich bekommen. Sie gestatten, noch einen ganz kleinen Satz zu dem Thema Holzbau. Ich will jetzt nicht auf die Landesbauordnungen usw. eingehen, das haben Sie (*gemeint ist Frau Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner*) schon deutlich gemacht. Ich will nur eigentlich zu einer ganz praktischen Tat aufrufen. Ich würde es sehr positiv finden: Die öffentliche Hand ist ein großer Bauherr, wenn Bund, Länder und Kommunen auch entsprechend vielleicht dem Vorbild in Baden-Württemberg sich zu einer Holzbauoffensive zusammentun würden und sagen würden, da wo wir Milliarden von Investitionsmitteln im Bau investieren, vielleicht auch für einen (zeitlich) begrenzten Zeitraum, da investieren wir in Holzbau, soweit es machbar und möglich ist. Es ist ja auch so, dass Holzbau ist ja (fast) immer Hybridbau. Heute werden ja verschiedene Baustoffe miteinander kombiniert, das ist ja eigentlich der einzig vernünftige Weg. Aber das wäre ein Signal der öffentlichen Hand, das neben notwendigen Änderungen der Landesbauordnungen sehr sinnvoll wäre. Danke.

Der **Vorsitzende**: So. Jetzt haben Sie es auf die Punktlandung hingebracht. Wir wechseln damit zum Kollegen Wiese von der SPD.

Abg. **Dirk Wiese** (SPD): Ich glaube, hier hatten wir Fragen aus der ersten Runde ...

Der **Vorsitzende**: Ja, da hatten wir ja noch die ...

Abg. **Dirk Wiese** (SPD): ... an Herrn von der Goltz und Frau Professor Hafner.

Der **Vorsitzende**: Ja, genau.

Abg. **Dirk Wiese** (SPD): Und danach kommt noch etwas.

Der **Vorsitzende**: Herr von der Goltz.

**Hans von der Goltz**: Ich habe ja mehr-fach darauf hingewiesen, dass es traurig wäre, wenn die vielen Gelder für die Wiederaufforstung nach den Schadmaßnahmen jetzt „aufgefressen“ würden, Entschuldigung die Wortwahl. „Kyrill“, ich war Forstamtsleiter im Sauerland, 8 500 ha Kahlflächen, davon sind 60 Prozent mit Mischwald und unter Inkaufnahme oder Nutzung von Fördermitteln aufgeforstet worden. Diese Flächen sind in der Landeswaldinventur und auch in der BWI (Bundeswaldinventur) als Mischwald aufgeführt worden, weil nicht sie als Mischwald aufgeforstet worden sind, sondern weil sie Birke und Eberesche über natürliche Ansamung ergänzt worden sind. Die verschwinden jetzt weitgehend wieder in der Konkurrenz mit der auch miteingebrachten Fichte. Also, es ist das Ergebnis, dass von drei eingebrachten Baumarten 1,2 Baumarten übriggeblieben sind und die Fördermittel nicht zurückverlangt werden können, weil die Mischung über den Förderzeitraum mit Birke und Eberesche vorhanden war. Und das darf meines Erachtens in den Waldumbau mit, der jetzt vor uns steht, nicht passieren. Ein Aspekt, den ich dringend noch in Fokus rücken möchte, ist, bei „Lothar“, zehn Jahre vor „Kyrill“, waren die Flächen zu 70 Prozent vorverjüngt mit den standörtlich passenden Baumarten, d. h. der Bodenschutz war gewährleistet über die vorhandene nächste Generation. Bei „Kyrill“ waren null Prozent vorverjüngt und der Bodenschutz war nicht gegeben. Wir haben riesige Ausfälle gehabt durch Hitze auf den braunen Flächen, wo vorher Fichte stand. Wir ha-



ben riesige Erosionsschäden im hängigen Gelände. Deswegen müssen wir dafür sorgen aus vielen genannten Gründen, dass wir tatsächlich jetzt schon dafür sorgen, dass dort, wo der Wald noch steht, die nächste Generation so früh wie möglich aus Bodenschutzgründen in Schwung gebracht wird. Danke.

**Der Vorsitzende:** Und die Frau Professor Hafner.

**Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner:** Die Frage war zu den rechtlichen Hindernissen auf Bundesebene. Ich sehe da ist ein sehr großes Hindernis bzw. was man machen könnte, wäre das Gebäude-Energie-Gesetz, nicht alleine die Nutzungsphase zu betrachten von Gebäuden, sondern den gesamten Lebenszyklus einzubeziehen und hierbei die Herstellung und den Rückbau und damit der Baumaterialien mit einzu beziehen. Und dann würde man automatisch, ohne Materialien zu bevorzugen oder zu benachteiligen, auf eine andere Wertung kommen. Ich denke, das wäre ein wirklich anzustrebendes Vorgehen bei möglichst schnellen Weiterentwicklung des Gebäude-Energie-Gesetzes. Den zweiten Punkt, da schließe ich mich dem Herr Neumann (*gemeint ist Martin Neumeyer*) absolut an. Ich glaube auch, dass es absolut notwendig wäre, dass die öffentliche Hand mit den sehr vielen Bauaufgaben, die sie hat, eine Vorzeigeposition einnimmt. Ich würde es vielleicht nicht unbedingt Holzbauoffensive nennen, aber dass Sie in Ihren Ausschreibungskriterien nicht per se das günstigste Gebäude, sondern durchaus das günstigste Gebäude mit ein paar Rahmenbedingungen fordern. Diese Rahmenbedingungen könnten z. B. ein gewisses Maß an Menge verwendeter nachwachsender Rohstoffe oder Kohlenstoffspeicher sein. Wir haben das in einem Projekt der Stadt München getestet, wo Grundstücke verkauft wurden mit der Vorgabe, dass eine gewisse Menge an nachwachsenden Rohstoffen verbaut wurden oder in Zukunft dann verbaut werden. Und es ließe sich sehr gut mit dem rechtlichen Rahmen machen. Ich glaube, es gäbe genügend Möglichkeiten, wie man dieses Thema dort einfangen könnte. Und man würde dann der Bevölkerung auch zeigen können, dass ein Holzbau eine Weiterentwicklung durchaus ermöglicht. Ich würde aber immer sehen wollen, es geht nicht per se um den Holzbau, der nur Holz einbaut, sondern es geht immer um eine ressourceneffiziente Verwendung des Baustoffes Holz und das ist meistens dann in Kombination mit an-

deren Materialien. Also mir geht es nicht so sehr um die absolute Menge wieviel Holz wir in einem Gebäude einbauen, sondern dass wir in der Masse sehr viel mehr einbauen und was dafür die effizienteste Konstruktion ist. Vielen Dank.

**Der Vorsitzende:** Vielen Dank. Dirk Wiese.

Abg. **Dirk Wiese** (SPD): Ich hätte noch eine Frage an Herrn Professor Spellmann. Herr Professor Spellmann, wenn ich mich noch richtig erinnere, auf dem Nationalen Waldgipfel hatten Sie in Ihrer Präsentation auch deutlich gemacht, dass Wälder, die bewirtschaftet werden, wo sich „gekümmert“ wird, so will ich es einfach mal sagen, letztendlich mehr CO<sub>2</sub>-Speichereffekte haben. Vielleicht können Sie das nochmal ausführen. Und der zweite Punkt. Wir hatten gerade noch einmal so ein bisschen gehört, auch von Herrn Professor Ibisch, wenn die Wälder sich selbst überlassen werden, viel Totholz anfällt, dass das durchaus etwas Positives wäre. Aber ich meine richtig in Erinnerung zu haben, dass Totholz auch durchaus Nachteile haben kann, inversible Schädlinge oder anderes. Vielleicht könnten Sie da noch einmal einen Satz zu sagen.

**Der Vorsitzende:** Herr Professor Spellmann.

**Prof. Dr. Hermann Spellmann:** Das mache ich gerne. Wenn ich so eine Klimabeitragsbilanz mache (den Klimaschutzbeitrag bilanzieren), dann muss man unterscheiden. Auf der einen Seite (steht) den(r) Waldspeicher, der ist hier (bereits) mehrfach angesprochen worden, also das, was (der Kohlenstoff, der) in der lebenden und toten Biomasse und im Boden gespeichert wird. Das ist ein großer Speicher und je älter (die Wälder) und (je) vorratsreicher die Wälder werden, umso mehr steigt er, bis dann die Wälder wieder (sie) in die Alters- und Zerfallsphase (über)gehen. Dann (wird CO<sub>2</sub> freigesetzt und es) stellt sich eben (dann) die Frage: was nimmt (dann) der Boden auf? Bisher haben (ist dieser große Speicher) nach unseren Forschungsergebnissen (ist das ein großer Speicher, der) noch nicht aufgefüllt (ist). Daneben gibt es (aber eben auch) noch den Produktspeicher. Der wird (fällt) in der Kohlenstoffberichterstattung und fallen wir ja unter (ebenfalls in) die Gruppe 3 - *Land use, land use change and forestry*. Da wird (also) nur angerechnet, (das,) was im Waldspeicher und (auch tatsächlich) im Produktspeicher (drin) ist. Was außen vor bleibt



in der Probe im Sektor 1, also das ist der Energiebereich, ist (Bilanz), das ist quasi die energetische und die stoffliche Substitution. Energetisch: Ersatz von fossilen Brennstoffen und stoffliche Substitution: (eben) Ersatz von energieaufwendigeren (Bau- und) Werkstoffen, die also viel mehr Energie in ihrer Produktion brauchen (benötigen als funktionsgleiche Holzprodukte). Und grundsätzlich bin ich (also) der Meinung, man sollte Klimaschutz und Naturschutz nicht gegeneinander ausspielen. Wir brauchen unbedingt den Klimaschutz und wir brauchen (also) auch einen (guten Waldnaturschutz), (das) hat Herr Neumeyer auch heute schon gesagt, (wir brauchen, also) und ich kann (mit dem NBS-Ziel) gut damit leben, (ich habe das (diese Flächen) selbst bilanziert,) fünf Prozent Wälder mit natürlicher Entwicklung und rechtlicher Sicherung. Aber wir sollten eben (andererseits auch) nicht so tun, dass es nicht auch tatsächlich die Substitutionseffekte gibt: Denn wenn wir die vernachlässigen würden, wäre eben der Beitrag, ist ja (wie) jetzt gerade bei (mit) der Kohlenstoffstudie (2017) vom Thünen-Institut nochmal bilanziert worden, dann leben wir eine Größe von (der Klimaschutzbeitrag des Forst- und Holzsektors auf) sieben bis acht Prozent-Speicherung (im Wald) im Vergleich zum jährlichen Ausstoß (reduzieren). Wenn (Addieren) wir die Substitution dazu (packen), liegen wir in einer Größenordnung von 14 Prozent. Und das war, als (wir das vom) der Wissenschaftliche(n) Beirat für Waldpolitik gemacht haben (sein Klimaschutzgutachten herausgegeben hat), eine Größe von 127 Mio. t CO<sub>2</sub> Äquivalent pro Jahr. Also das ist wirklich eine nennenswerte Größe, auf die sollte man achten. Was das Totholz angeht, da bin ich mir ganz sicher, dass wir so viel Totholz wie noch nie demnächst in unseren Wäldern haben werden. Bei der BWI II hatten wir einen Vorrat von 11 Kubikmetern, mittlerweile sind wir bei 23 Kubikmeter. Und jeder, der jetzt mal durch die geschädigten Buchenwälder oder auch die geschädigten Fichtenwälder gelaufen ist, der wird (dies) sehen. Bei der Fichte ist (das) relativ einfach, die Bäume ohne Rinde, die bleiben stehen (, denn) wir wollen doch nicht noch (auch / mehr) jetzt den ganzen Holzmarkt fluten mit Kalamitätsholz. Da bleibt also sehr, sehr viel Holz jetzt im Wald stehen. Und bei der Buche ist es eben so, (dass) allein aus Verkehrs(Arbeits)sicherungsgründen wird viel bleiben. Und ich bin auch dafür, dass dies so gut ist (Totholz im Wald verbleibt). Wir ha-

ben (Es bietet) sogar eine Chance, denn es gibt (ja) Untersuchungen, dazu gehört (gehören die Arbeiten aus) ja auch diese(r) Arbeitsgruppe um Jörg Müller, (auch zitiert,) die haben (ja schon) gezeigt, dass (eben tatsächlich) gut besonntes Totholz viel artenreicher ist als das(jenige), das im Schatten liegt. Wir haben richtig(e Totholz-) Defizite auch beim starken Laubholz (beim Totholz). Dies kommt (wird sich) jetzt auch (erhöhen) durch die Kalamität. (Und da bin ich der Meinung,) in den Landeswäldern gibt es (da0)s ohnehin (, das Totholz. Die) Totholzkonzepte (werden jetzt also auch zum Tragen kommen im Privatwald, sodass man da nicht gegeneinander arbeiten muss). Und natürlich hat (stellt) Totholz auch einen CO<sub>2</sub>-Speicher (dar). Der wird (dann) aber (mit der Zeit) umgesetzt und dann (wird es) erst einmal im Auflagehumus und dann im Mineralboden gespeichert. Und (Darüber hinaus gibt es) die Auswirkungen auf die (Boden-)Feuchtigkeit (sind auch gegeben.), wobei man eben sagen (hinzufügen) muss, dass das eben nicht so ein nennenswerter Betrag ist. Das Bestandsinnenklima wird viel stärker geprägt tatsächlich über (durch) die Überschildung. Die spielt eine ganz große Rolle und wenn man (natürlich) dann Buchen- und Kiefernwälder miteinander vergleicht, dann ist das eben ganz, ganz schwierig (sind die Unterschiede nicht überraschend), weil man einerseits eine Lichtbaumart vergleicht mit einer Schattenbaumart. Und da (Außerdem) muss man (eben schon) sehr gut abwägen, wo ich was auf welchem Standort (man einen solchen Vergleich) mache (anstellt). Also insgesamt (Zusammenfassend), (der) Klimaschutz(beitrag des Waldes) ist unheimlich (sehr) wichtig. Beides (und dies gilt), sowohl der (für den) Waldspeicher als auch (für den) Produktspeicher und (die) Substitution(seffekte.) – (und das) Totholz soll auch (spielt) eine entscheidende Rolle (spielen) zur Sicherung der Biodiversität. Und (davon) wir werden mehr bekommen als wir bisher hatten.

Der **Vorsitzende**: So, vielen Dank. Wir kommen zur AfD. Kollege Protschka.

Abg. **Stephan Protschka** (AfD): Herr Prof. Dr. Müller bitte. Es geht um Baumarten. Da der Waldumbau ja mit Sicherheit voranschreiten werden muss, weil sich z. B. die Hauptbaumarten in Deutschland, Fichte und Buche, aufgrund der klimatischen Veränderungen, auch dann natürlich der Standard ver-



schieben wird, aufgrund dessen gibt es meine Fragen. Es gibt ja die Eiche und Kiefer aus Herkunftsländern, Ost- oder Südeuropa, die den klimatischen Veränderungen, also der Wärme und der Trockenheit, besser angepasst sind. Dazu hätte ich jetzt drei Fragen. Gibt es unter den Waldbesitzern, egal ob Staat oder Privat, die Akzeptanz für fremdländische Baumarten, wie z. B. Douglasie, Küstentanne, Roteiche, Schwarznuss, es gibt ja sehr viele Baumarten, dass sie die anbauen, einbringen in unseren Wald? Gibt es dann auch die Möglichkeit z. B. von Ihnen oder von anderen, dass man aufgrund der Digitalisierung die Förster oder Waldbesitzer informiert, das man das große Ganze sieht, nicht nur sein Eigentum oder seinen Forst, seinen Wald sieht, sondern auch über die ganze Fläche hinweg, dass man eventuell das etwas (leichter) steuern kann, wie das angebaut werden soll? Sehen Sie die Möglichkeit und/oder Notwendigkeit von Gentechnik bzw. sollte man bei der Pflanzenzüchtung genetisch eingreifen?

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Müller.

**Prof. Dr. Michael Müller**: Ja, Danke. Vielleicht (nur ein) paar kurze Statements (nur) dazu, weil es natürlich sehr umfangreiche Sachen sind. Es ist nicht ganz so einfach, dass wir jetzt ans Mittelmeer gehen und sagen wir kriegen ein Mittelmeerklima. Das wird nämlich nicht der Fall sein. Denn was sich nicht verändert, ist die nördliche Breite in der wir hier leben. Aus dem Grunde wurde ja auch schon gesagt, man muss Baumarten, für die man sich in dieser Hinsicht entschließt, genauso gründlich untersuchen. Man kann nicht einfach die dortigen Standortbedingungen auf unsere hier übertragen und hoffen, dass das dann alles gut wächst. Zum anderen ist es so, selbst wenn wir wüssten, wie es in 50 bis 100 Jahren ist und würden solche Baumarten jetzt pflanzen, dann wären sie in der letzten Nacht erfroren. Also die müssen eben auch die Extreme hier durchstehen können, die Baumarten, die wir kultivieren in Zukunft und nicht nur die Durchschnittswerte. Das ist also eine gewisse Schwierigkeit, die aber die Wissenschaftler herausfordert und die deshalb auch dran arbeiten. Die Bereitschaft der Waldbesitzer ist selbstverständlich, denke ich. Waldbesitzer wollen erfolgreich Wald bewirtschaften, ihr Vermögen erhalten und auch Produkte produzieren oder eben andere Ökosystemleistungen, die sie vergütet bekommen, leider

bis heute völlige Fehlanzeige, verfolgen. Und aus dem Grunde werden sie der entsprechenden fachlichen Beratung entsprechend auch folgen. Und wenn diese auf wissenschaftlicher Grundlage basiert, dann kann man dagegen ja auch nichts sagen, dann sind diese Entscheidungsfreiheiten der Waldbesitzer mit Ausnahme der Einschränkung in vielen rechtlichen Bereichen von großen Schutzgebieten z. B. durchaus zu begrüßen, weil es eine große Vielfalt auch von Waldbewirtschaftung erzeugt, und Vielfalt puffert Risiken. Zum Dritten, Gentechnik, also es wird ja Züchtung oder Auslese auch betrieben, was Dürretoleranz z. B. betrifft. Solche Forschungen gibt es auch heute schon. Ansonsten sind wir mit Gentechnik im Wald sehr vorsichtig. Gerade ich als Waldschutzprofessor werde immer gefragt „Können wir nicht gentechnisch veränderte Pflanzen erzeugen, die auch die Insekten abwehren?“ Bei den langfristigen Produktionsprozessen, die wir haben, müssen wir so etwas ablehnen. Weil wir eben auf Anpassungsfähigkeit setzen müssen, auf nicht bekannte Situationen. Und gerade auch, was Pflanzenschutz betrifft, noch einmal ein Statement dazu: Wir brauchen Pflanzenschutzmittel, auch wenn wir im Wald so gut wie keine einsetzen. Ich kann das gerne erklären, ist aber jetzt nicht das Thema. Sondern Gentechnik z. B. zur Abwehr solcher Geschichten sind sehr, sehr eng begrenzt, auf wenige Anwendungsbereiche, Ulmensterben beispielsweise ist so etwas, wo man sich sowas vorstellen könnte, wenn man unbedingt das kultivieren möchte. Das ist ja durch Züchtung auch schon gemacht worden. Aber ansonsten ist das Risiko aus einer solchen genetischen Einengung in Waldbewirtschaftungsfragen viel zu groß. Dem sollte man sich nicht hingeben.

Abg. **Stephan Protschka** (AfD): Herr Beyer, Sie haben jetzt noch eine Minute Zeit, den sechs Fraktionen zu erklären, was Sie sich von der Politik wünschen, wie Forstpolitik in Zukunft aussehen soll, weil Sie anfangs sagten, man soll nicht zu viel regulieren, sondern auch den Waldbesitzern die Freiheit lassen. Jetzt haben Sie sogar eine Minute 20.

**Gregor Beyer**: Also meine Wunschliste wäre natürlich deutlich länger als eine Minute 20, aber ich will auch da wieder versuchen, das eine oder andere zu kürzen. Ich meine, den ersten wichtigen Schritt tun Sie damit, dass Sie sich diesem Thema



widmen. Es gibt übrigens noch eine dritte Möglichkeit, wo Sie Einflussmöglichkeit haben: über die Vorbildwirkung von Politik. Und ich glaube, es ist wahnsinnig wichtig, dass Sie dieses Thema Waldbewirtschaftung, Forstwirtschaft, das nach meiner Wahrnehmung in den letzten Jahren, wenn man das mal mit anderen Themen vergleicht, immer ein bisschen im Hintertreffen war, viel, viel stärker in den Fokus der Politik nehmen. Das ist das Erste und das Wichtige und ich würde mir wünschen, dass das nicht nur eine Anhörung ist und nicht nur ein Waldgipfel und dann reden wir noch einmal und dann war es das. Das haben ja viele Vorredner auch schon gesagt, wir brauchen eigentlich ein viel, viel dickeres Brett. Ich glaube sogar, wir müssen gerade, wenn wir über – und darüber haben wir heute leider sehr wenig geredet –, (wenn wir über) die Inwertsetzung von Mehrwerten, die der Wald bringt, die heute nicht honoriert werden, (wenn wir darüber) reden, dann brauchen wir einen neuen Gesellschaftsvertrag, (ich glaube) einen Gesellschaftsvertrag zwischen urbanen und ländlichen Räumen. Und wenn Sie dieses „dicke Brett“ mal langfristig angehen würden, dann schenke ich Ihnen jetzt sogar die letzten zehn Sekunden Redezeit.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank. Damit kommen wir zur FDP. Der Kollege Dr. Hoffmann.

Abg. **Dr. Christoph Hoffmann** (FDP): Zunächst einmal eine Vorrede. Herr Professor Ibsch, Sie haben in Ihrer Vorrede so ein bisschen die Kompetenz der Politiker abgesprochen in Sachen Wald zu reden. Das ist nicht nett und ist auch nicht zutreffend. Als einziger Förster im Deutschen Bundestag kann ich Ihnen das so versichern. Sie haben gesagt, dass Kahlschläge hinderlich sind und das Klima ungünstig verändern. Wir haben aber auch Lichtbaumarten im Wald, die wir auf Naturverjüngung nur mit größeren Kalamitäten machen können; dazu zählt die Eiche, dazu zählt die Kiefer, Schirmstellung etc. Sie haben gesagt, dass man das tote Holz nicht aus dem Wald entfernen sollte, weil eben ökologisch sinnvoll. Das trifft sicherlich für einen Teil zu, aber auch nicht für alles. Denn wenn Sie die Antagonisten des bestehenden Holzes zu stark fördern, dann haben Sie auch andere Schädlinge, führen Sie da in eine Massenvermehrung, die dann wiederum ihren gesunden Wald angreifen. Außerdem, wenn Sie alles stehen lassen, erhöhen Sie die Brandlast. Gerade in den Steilhängen des

südlichen Schwarzwaldes, da komm ich her, ist es nicht schön und ist echt gefährlich. Und bei der Waldarbeit haben Sie natürlich durch viel stehendes Totholz enorme Unfallgefahren. Auch da muss man sich überlegen, dass man das Holz nicht vielleicht doch mal am Anfang und schnellstmöglich herausholt. Das nur zu Ihnen. Aber meine Frage geht an Herrn Spellmann. Sie haben geschrieben, dass das ForstSchAusglG bis zum Sommer 2018 nicht gezogen worden ist und nicht in Kraft getreten ist und jetzt der Holzmarkt verstopft ist. Handelt es sich nach Ihrer Ansicht um ein Versäumnis, das damals nicht gemacht zu haben, das ForstSchAusglG in Kraft zu setzen? Und würde es heute noch Sinn machen, es in Kraft zu setzen? Das ist der erste Teil der Frage. Und Sie schreiben auch, dass unser Wald aufgrund der Bundeswaldinventur hin sich zu einem Laubwald entwickelt. Sie schreiben, dass 75 Prozent des Waldes in einem gewissen Zeitraum Laubwald fast automatisch werden wird. Ist damit der Waldumbau eigentlich schon erledigt? Und Sie schreiben weiter, die CO<sub>2</sub>-Bindung besser funktioniert im Nadel- als im Laubwald. Und da die Frage an Sie: brauchen wir weiter Nadelholz? Denn wir haben jetzt auch gerade gehört, Holzbau brauchen wir und bei Holzbau wird weitgehend Nadelholz verwendet, also Balken, Bretter, Paneele usw. Da kommt Laubholz nur schwer zum Einsatz. Da wäre die Frage an Sie: brauchen wir weiterhin Nadelholz? Und Sie schreiben dann auch noch, und letzte Frage damit, dass der Mehrwert großer Wildnisflächen zur Sicherung der Biodiversität in Deutschland sehr fragwürdig sei. Könnten Sie dazu vielleicht noch etwas sagen?

Der **Vorsitzende**: Herr Professor Spellmann, Sie waren angesprochen.

**Prof. Dr. Hermann Spellmann**: Drei Minuten, das ist viel. Wunderbar! Also fangen wir mal an mit dem ForstSchAusglG, also (das) diesmal nicht ausgerufen wurde, da waren (weil) die Voraussetzungen nicht gegeben, weil (da) anfangs hatten wir nur (Schadholz durch) den Sturm „Friederike“ in einer Größenordnung von 30 Mio. (Euro) (angefallen waren) und danach kam kleckerweise der Rest, so dass (man) auf Bundesebene (keine überregionale Marktstörung durch Kalamitätsnutzungen eintrat). Das steht im (§ 9 c oder so etwas) ForstSchAusglG (, das nicht zum Tragen kam). Aber neben mir sitzt ja auch ein Kollege, die (aus einem) süddeutschen



Länder (Land, das noch) haben bis zum Juli (2018) auch noch Frischholz (ein)geschlagen (, muss man auch sagen). Es fehlt (somit) auch ein bisschen (Solidarität unter den Bundesländern und) wir hatten (eine) andere Rahmenbedingung. Wir haben (So werden heute die Landeswälder von) Anstalten des öffentlichen Rechts (AÖR) (bewirtschaftet), die auch bestimmte Geldbeträge abliefern müssen (, das gilt auch für die AÖR in Niedersachsen). Also (da) hat sich (mit der Rechtsform der Landesbetriebe) was am (auch die) Rahmen(bedingungen) geändert, sodass wir - und das (haben wir) auch (der WBW) in unserem (seinem) Gutachten zur Risikovorsorge (vom Wissenschaftlichen Beirat) aufgeschrieben -, wir müssen grundsätzlich an dieses ForstSchAusglG heran, (mit dem Ziel,) dass (also) auch die großen öffentlichen Betriebe nicht bestraft werden, wenn sie (sozusagen) sich zurückhalten beim Einschlag, um nämlich den kleineren Privatwaldbesitzern eine Möglichkeit für einen (besseren) Holzabsatz zu geben. Und hinzu kamen (Die Marktprobleme wurden zudem durch) noch die großem Probleme (Borkenkäferschäden) in Tschechien (verschärft). Was die Nadelholz(-Reinbestände) angeht, (so haben durch) den Waldumbau (ist natürlich nicht im Laubwald. Es haben) große Veränderungen in den letzten Jahren (zugunsten des Laubholzes) stattgefunden. Das findet sich alles noch nicht so richtig in (den Daten) der BWI (im Hauptbestand), weil da (für die Erfassung die Derbholzgrenze) diese sieben Zentimeter Durchmesser (-Regelung) gilt. Aber im gesicherten Nachwuchs, der (ist) ja nicht flächendeckend (vorhanden), (sondern da, wo gesicherter Nachwuchs) ist, da ist (beträgt der Laubholzanteil) zurzeit (ca.) 75 Prozent (Laubholz) und das ist (auch) ein (das) Ergebnis vieler Voranbauten. Und dann muss man eben fragen - nach der Inventur 2017 hatten wir 45 Prozent Laubholz, 55 Prozent Nadelholz - wo wollen wir eigentlich hin? Wir brauchen (also) auch angemessene Anteile von Nadelholz aus Klimaschutzgründen, auf die ich gleich zu sprechen komme. (Und ich bin wirklich der Meinung,) in der Vergangenheit haben wir nicht nachhaltig Nadelholz nachgezogen. (Und wenn wir jetzt zum Nadelholz kommen, ich bin fest davon überzeugt, wir brauchen einen gewissen Anteil an) (Das) Nadelholz (, weil das eben) ganz andere holztechnologische Eigenschaften (als das Laubholz) hat. 83 Prozent des Holzbaus basieren auf Nadelholz. Und gerade der Holzbau, der von Frau Professor Hafner angesprochen wurde, lebt

davon (basiert darauf) (, dass wir da vorankommen). Während (WI I, also) drei Viertel des Nadelholzes wird (tatsächlich) stofflich genutzt (und es sind über) 66 Prozent des Laubholzes, die derzeit in die Verbrennung gehen. Und für mich, der ich (also auch) (die Baumarten) Eiche und Buche (richtig) liebe, für mich ist es ein Dorn im Auge, dass wir diese wunderbaren Bäume ernten und dann anschließend der Verbrennung preisgeben. Das ist (in meinen Augen) eine Fehlentwicklung. Der letzte Punkt war die Frage mit (nach) der Wildnis. Und zwar Wildnis, das ist die Frage der (die Beantwortung hängt stark von) Definition (ab). In der NBS (Nationale Biodiversitätsstrategie) steht (ja drin), wir wollen (streben) fünf Prozent Wälder mit natürlicher Waldentwicklung bezogen auf die Waldfläche (an) und (wir wollen) zwei Prozent Wildnis bezogen auf die Gesamtfläche Deutschlands. In der Wildnis-Diskussion gibt es große Diskussionen auch (Uneinigkeit) mit dem Bundesamt für Naturschutz (BfN), wo ist eigentlich der Grenzwert (welche Mindestgröße Wildflächen haben sollten)? Bei der Bilanzierung, die wir durchgeführt haben für (der) Wälder mit natürlicher Entwicklung, da liegt quasi der (untere) Grenzwert bei 0,3 t, also (um) auch Sonderlebensräume mit zu erfassen. (Darüber hinaus gibt es) bis hin natürlich (auch weitaus) zu den größeren Räumen (Flächen). Das BfN besteht zurzeit auf (einer Mindestgröße von) 1 000 ha (für Wildnisflächen im Wald). Und (Andererseits) es gibt (ja) die Zusage, auch vom (des) Umweltministerium (BMU - Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit) von Seiten von Herrn (Sts Jochen) Flasbarth, dass sozusagen das nicht additiv dazukommt (die Wald-Wildnis nicht additiv zum fünf Prozent-Ziel Wälder mit natürlicher Entwicklung hinzukommt). Wir sind (also) jetzt bei 2,8 Prozent Wälder mit natürlicher Entwicklung, Mitte der (20)20er Jahre werden wir bei vier Prozent sein und darüber hinaus haben wir noch zwei Prozent nicht begehbarer Wald. Also ich bin sicher, wir kriegen die fünf Prozent, bloß wir kriegen (nur sind in dieser Flächenkulisse) nicht ausreichend große Flächen Wald über 1 000 ha, die sozusagen das zwei Prozent Wildnisziel quasi bewerkstelligen. Und da (deshalb) bin ich (eben) der Meinung, (dass) das (Wildnisziel) ist kein operationales Ziel, das ist (sich) in Deutschland (nicht) umsetzbar (umsetzen lässt), denn so viel Moore, Bergbaufolgelandschaften und so etwas haben wir



nicht. Deshalb glaube ich, muss dieses Ziel der Bundesregierung revidiert werden.

Der **Vorsitzende**: So, damit kommen wir zur Kollegin Dr. Tackmann von der LINKS-Fraktion.

Abg. **Dr. Kirsten Tackmann** (DIE LINKE.): Ich will noch einmal ein Thema aufgreifen, Herr Professor Spellmann, dass Sie vorhin im Statement schon gebracht haben, kleine und Kleinstwaldbesitzer und die Gefahr, dass, wenn denen keine Perspektive gegeben wird, sie dann schneller verkaufen. Dann haben wir die gleichen Probleme wie in der Landwirtschaft auch, dass die breite Streuung des Bodeneigentums nicht mehr zustande kommt. Deswegen ist das etwas, was wirklich sehr zentral ist und deswegen meine Frage an Sie: was können wir jetzt ganz schnell und was ist am Wichtigsten zu tun, damit es diese Entwicklung nicht gibt?

**Prof. Dr. Hermann Spellmann**: Ich glaube tatsächlich, (dass) das Beihilferecht bei der EU zu ändern (geändert werden muss), denn es ist ein ganz großer Hemmschutz für die forstlichen Zusammenschlüsse. Wenn die de minimis-Regelung zieht und ich in vier Jahren 200 000 Euro nur zusammenbringen (ausgeben) darf, dann scheitert man ganz schnell an den Maßnahmen, die wir jetzt im Wald bei der Klimaanpassung brauchen. Vor drei Tagen war ich auf dem Waldgipfel in Sachsen-Anhalt, es ist dort ein Kleinprivatwaldbesitzer aufgestanden und hat gesagt „Ihr lasst mich hier alleine, Ihr macht zur Zeit eine Rückabwicklung der Privatisierung (nach der Wende), weil keiner mehr mir zur Seite steht.“ Und das kann wirklich nicht sein. Diese Leute brauchen Hilfe, wir brauchen tatsächlich auch (Betreuungsangebote) für den Kleinprivatwald (, brauchen wir Angebote). Das können staatliche Forstbetriebe (als Sonderleistung, wenn es auch honoriert wird und) wenn sie kostendeckend sein (arbeiten), aber (es können) genauso gut *Consulter* sein und da (In diesem Bereich) muss unbedingt etwas passieren. Die Einheitsforstämter, wie z. B. die, die wir jetzt noch in Hessen haben, die befinden sich in Auflösung. Und da meine ich, (Deshalb) muss von Seiten (wirklich) der Politik ein Rahmen geschaffen werden (, dass die Waldbesitzer) über die direkte Förderung (der Waldbesitzer, dass die) sich ihren (Betreuer/)*Consulter* aussuchen (können). Und es ist (zuvor) ja (vorhin) auch so viel über (mehr) Personal (gesprochen worden). Wenn ich das noch sagen

darf, gesprochen worden (so sind) wir (sind natürlich) jetzt alle (auch so) geprägt durch die Kalamität. Wir müssen eben sagen, wir müssen (aber nicht emotional, sondern) rational daran (an die Personalprobleme heran-)gehen: was haben wir eigentlich für Arbeitsvolumina, was haben wir für Arbeitskapazitäten? Und die Arbeitsvolumina werden im Rahmen des Waldumbaus durch Mischbestände steigen. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite ist dieses eben auch eine sehr anspruchsvolle Arbeit, die auch gut bezahlt werden muss. (Dementsprechend) Wir brauchen auch hochqualifizierte Leute, also werden (wodurch) die Personalkosten teurer (steigen werden). Und meine Folgerung ist für diesen Bereich der Urproduktion (lautet), wir schaffen (werden) es auf Dauer nicht alleine mit den Holzpreisen(-erlösen schaffen), unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angemessen zu bezahlen, sondern wir brauchen weitere Einnahmequellen. Das ist (heute) auch noch einmal (schon) hier angedeutet worden, sowohl den Bereich (in Bezug auf eine) der Honorierung des Klimaschutzbeitrags und genauso bin ich der Meinung (in Bezug auf die), auch im Bereiche Naturschutz und Erholung (und was von), die Herr Ibsch genannt (hat. Hinzu kommt) Wasser. Wasser ist ein knappes Gut für die Zukunft. Da leistet (der Wald durch die) mit der Wasserrückhaltung und auch mit der (die) Filtration des Wassers tatsächlich (der Wald) Großartiges. Wir müssen wirklich viel mehr Gedankenschmalz verwenden, um da den Betrieben eine (damit den Forstbetrieben diese Ökosystemleistungen in) Zukunft zu eröffnen (honoriert werden).

Der **Vorsitzende**: Frau Dr. Tackmann.

Abg. **Dr. Kirsten Tackmann** (DIE LINKE.): An der Stelle müssen wir tatsächlich zum Paradigmenwechsel kommen, weil die Politik immer noch denkt, ein Baum wächst alleine, da muss man nicht zugucken. Also da ist die qualifizierte Facharbeit, die dort notwendig ist, auch gerade jetzt, noch nicht wirklich angekommen bei vielen politischen Entscheidungsträgern. Das ist in der Tat wichtig. Ich möchte bei Professor Müller noch einmal nachfragen. Sie haben in Ihrer Stellungnahme auch geschrieben, möglichst wenig Pflanzenschutzmittel im Wald. Da sind wir einig. Aber was haben wir denn für Alternativen? Und warum haben wir da nach meiner Einschätzung doch relativ große Kenntnislücken zu den Alternativen?



**Prof. Dr. Michael Müller:** Also es gibt immer spektakuläre Bilder im Fernsehen von Hubschraubern und dergleichen, aber im Wald werden so gut wie keine Pflanzenschutzmittel eingesetzt. Der Pestizideinsatz (im Wald) ist völlig unbedeutend, (mit) Umweltbelastungen, mit Artensterben und Insektensterben hat der Pflanzenschutzmitteleinsatz im Wald überhaupt nichts zu tun. Es ist ein normaler Waldwandel, wenn sich so etwas wandelt. Trotzdem ist es so, dass man diese Rückzugslinie (, d. h. Pflanzenschutzmittel) braucht und zwar möglichst mit zugelassenen Mitteln. Es ist eine richtige Misere, dass es da kaum noch welche gibt. Denn ich kann einen Waldbesitzer nur zum naturnahen Verfahren verleiten oder überzeugen oder beraten, wenn ich ihm am Ende auch sagen kann, wenn das schiefgeht, und all die naturnahen Verfahren sind nicht so sicher wie ein Pflanzenschutzmittel, dass ich seine Bäume unter Umständen noch retten kann oder eben den Schaden (dann) hinnehme(n muss) am Ende. Und dann müssen wir uns auch entscheiden (können). Es gibt Situationen, in denen man sich nur entscheiden kann zwischen Abhilfe des Schadens oder eben Hinnahme. Das trifft allerdings auch Schäden für sogar an uns Menschen zu, wenn es zu solchen Dingen kommen sollte und die naturnahen Verfahren sind ja (bisher nicht) entwickelt. Ich habe ja selber mal bis zu 90 000 ha agrochemische Applikationen verantworten dürfen im Brandenburgischen. Deshalb forsche ich heute an den Alternativen. Das ist aber schwierig. Das dauert lange. Das ist sehr teuer. Und diese Alternativen sind, wie gesagt, nicht so sicher. Wir können so etwas ausnutzen im Wald, natürliche Regulationsverfahren gibt es überall. Allerdings müssen wir auch wissen, die Natur ist uns Menschen nicht ganz besonders zugetan, sondern die bewegt sich dorthin, wo eben die Konkurrenzverhältnisse und die Kooperationen die Natur hinbewegen. Das muss nicht unbedingt in der Richtung unserer Zielstellungen sein. Deshalb ist es trotzdem sinnvoll daran zu arbeiten in situ, also im Wald tatsächliche Alternativen zu schaffen, Reaktionsfähigkeiten, auch natürliche Regulationen oder eben solche natürlichen Regulatoren einzubringen. Das wird immer teurer sein als ein Pflanzenschutzmittel. Aus dem Grunde müssen wir bereit sein, hier vorbeugend und langfristig mit kleinen Steuerungsmaßnahmen zu versuchen, das zu erreichen, und trotzdem, um gerade das zu erreichen, brauche ich eine gewisse Palette von Pflanzenschutzmitteln als

Rückzugslinie, sonst kann ich die Waldbesitzer nicht überzeugen und sie werden dann voreilend Regulationen vornehmen zu Zeitpunkten, wo wir es noch nicht wollen. Oder sie werden ausweichen auf Baumarten, die robuster sind, und sich damit dem Risiko entziehen. Und das sind unter Umständen eben Kiefer und Fichte, mit einem kürzeren Umtrieb und mit einer relativ geringen Risikohaltung im Vergleich zu den anspruchsvollen Waldbausystem über die wir jetzt eigentlich für die Zukunft reden.

**Abg. Dr. Kirsten Tackmann (DIE LINKE.):** Kann ich noch einmal ganz kurz. Professor Spellmann, Sie wollten vorhin noch mal kurz etwas ergänzen. Vielleicht können Sie die 14, 15 Sekunden nutzen.

**Der Vorsitzende:** Paar Sekunden.

**Prof. Dr. Hermann Spellmann:** Eine Sache, die ich nochmal ansprechen wollte, weil hier so viel über alternative Baumarten gesprochen wird (wurde, ist deren Anbauwürdigkeit). Ich bin anderer Meinung (als einige meiner Vorredner). (Ich bin wirklich der Meinung, auch in Zukunft,) Wenn ich davon ausgehe, was wir in Zukunft an pflanzenverfügbarem Wasser in der Vegetation zu erwarten haben, so werden wir (auch in Zukunft) einen Großteil unserer bisherigen Baumarten weiter haben (behalten). Es kommt (jedoch) zu einer räumlichen anderen Zuordnung entsprechend der (jeweiligen) standörtlichen Ausstattung. Wir werden also mit vielen unserer Baumarten (weiter) arbeiten (können). Und bevor ich mit Baumarten, wo (von denen) ich noch nicht einmal weiß, welcher Herkunft das (sie) sind, arbeite, da wäre ich also ganz zurückhaltend. (Und ich finde,) Ich komme ja aus dem Versuchswesen. Seit 1882 machen (werden im) wir Versuchswesen (mit) Anbauversuche (angelegt und beobachtet). Da haben sich viele Baumarten nicht bewährt. Und wir (Angesichts des Klimawandels) sollten wirklich einen Kassensturz machen. Und wenn (bevor) ich jetzt neue Versuche anlege, dann weiß ich ja (denn aus denen erfahre ich zunächst) nur, wie die in der Jugendphase reagieren, aber nicht im höheren Alter. Deshalb bin ich da zurückhaltend.

**Der Vorsitzende:** Danke. Jetzt kommen wir zum Kollegen Ebner von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Du darfst starten.





Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen herzlichen Dank auch Herr Spellmann für Ihre Aussage gerade zu den Baumarten. Frau Professor Hafner, ich würde Sie ganz kurz fragen und ich hoffe, dass Sie es in einer Minute schaffen. Vielleicht können Sie was zu der Bauthematik, Bauen mit Holz, sagen, weil der Gegensatz Nadelholz/Laubholz angesprochen wurde. Wir haben doch neue Technologien; man spricht von der Baubuche. Wo geht da die Reise hin? Was werden wir künftig für Entwicklungen haben, damit wir die auch einstellen können in unseren Überlegungen?

**Prof. Dr.-Ing. Annette Hafner:** Also letzten Endes, Baubuche ist sozusagen das weitest-entwickelte Produkt aus dem Bereich der Laubhölzer im Augenblick; wird auch eingesetzt immer da, wo ich mit möglichst geringen Höhen eine sehr hohe Tragfähigkeit erreichen will. Es hat sich halt im Baubereich soweit nicht durchgesetzt, weil es relativ, im Verhältnis relativ arbeitsintensiv ist und weil sehr viel andere Technologien jetzt es braucht als noch in der Nadelholzproduktion. Also wenn ich auf der Baustelle Baubuche einbaue, dann brauche ich Diamant-Bohrer statt den normalen Bohrer, dann muss ich die Arbeitszeiten anders berechnen. Und das ist der Grund, warum in der Praxis sehr viele Betriebe, die sehr positiv gerade der Laubholznutzung gegenübergestanden sind, da jetzt einen Schritt wieder zurück machen augenblicklich, weil die Verarbeitung nicht so dem entspricht, wie man im Augenblick damit umgehen kann. Ich glaube aber in Zukunft wird sich das Thema sicherlich mehr zu Laubholz und dann gemischten, also ich weiß in der Entwicklung sind gerade Produkte, gemischt Nadelholz und Zwischenlagen mit Laubholz, dass man sozusagen Vorteile und Nachteile gewisser Materialfraktionen mischt und damit umgehen kann. Solange wir aber genügend Nadelholz noch haben - und der Baubereich (es einfach) denkt sozusagen sehr viel kurzfristiger - da werden wir das Nadelholz auch erst einmal nutzen.

Der **Vorsitzende:** Kollege Ebner.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke Frau Professor Hafner. Herr Professor Ibisch, es wurde heute schon gesprochen nochmal über die Anfälligkeit verschiedener Systeme. Jetzt wollte ich Sie fragen aus Ihrer Sicht: welche Waldbewirtschaftungs“typen“, Holz- oder Baumartenzusam-

mensetzungen sind denn jetzt von der Krise besonders betroffen? Stimmt es, dass es da keine Unterschiede gibt, dass die naturnahen Wälder genauso betroffen sind? Und welche Änderung in der Bewirtschaftung der Wälder ist aus Ihrer Sicht erforderlich, um Stressfaktoren herauszunehmen aus den Waldökosystemen? Vielleicht können Sie da auch noch kurz ein Wort zu dem gerade diskutierten Pestizideinsatz sagen. (Und für ein paar Minuten am Schluss bin ich noch dankbar.)

Der **Vorsitzende:** Professor Ibisch.

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Ich denke, es ist deutlich geworden, dass die anfälligen Waldbewirtschaftungstypen im Moment die Monokulturen waren, die aus unterschiedlichen, auch historischen Gründen entstanden sind. Ich glaube, da sind wir uns hier relativ schnell einig, wobei wir eben auch sagen müssen, dass in dem Fall, wo die standortheimischen Bäume betroffen waren, wie auch die Buchen, teilweise sehr spezielle Standortverhältnisse, extreme Witterungsverhältnisse eine Rolle spielten, aber durchaus auch die Bewirtschaftungsweise. Das hatten Sie vorhin ja bestätigt, dass also dort, wo stark aufgelichtet wurde, tatsächlich dann auch die heimischen Baumarten ein großes Problem bekommen, wo auch das Waldbinnenklima einfach zerstört wurde. Und insofern würde ich dafür werben, grundsätzlich anknüpfend an das, was Sie gesagt haben, viel stärker an das Potential der heimischen Arten nach wie vor zu glauben. Denn wir haben es mit vielen Baumarten zu tun. Die haben große Areale. Wir reden über Linden, die im Kontakt mit kalten Steppen zurechtkommen, und wir haben Eichenarten, wir haben durchaus da noch ein Potential. Das sind nicht nur zwei, drei Baumarten. Wir müssen ganz wesentlich darauf achten, dass einfach wir diese Kühlung und die Wasserrückhaltung im Wald hinbekommen für die gesamte Landschaft, für die gesamte Gesellschaft, aber eben tatsächlich rückkoppelnd auch für die Bewahrung der Produktivität des Waldes. Und da ist es schon so, dass es gute Erfahrungen gibt mit minimal invasiven Verfahren, wie da in Wäldern, wo wirklich einzelstammweise genutzt wird, tatsächlich Wertholz produziert wird. Das hat dann Auswirkungen auf das Sortiment, über das wir reden, in der Tat, weil wir nicht über den Massenmarkt, die Massenware reden, die dann in Zukunft vielleicht nicht zur Verfügung steht. Und insofern braucht es da definitiv



einen Dialog, auch mit der Holzverwendung, was nicht jetzt im direkten Gegensatz stehen muss zu Holzbau. Aber ich will noch einmal deutlich machen, ich mache mir Sorgen, dass so sehr hier über Holzverwendung gesprochen wird und wir vielleicht tatsächlich unterschätzen, welche Krise noch auf uns zukommt. Ich spreche niemandem die Kompetenz ab im Raum, das habe ich nicht getan, ich fürchte nur, dass wir uns noch nicht richtig ausmalen, in welche Situation dieser Wald mit uns in diesen Klimawandel geht.

Abg. **Harald Ebner** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Danke Herr Ibisch. Genau dazu passt meine nächste Frage. Was halten Sie denn von der heute schon gehörten „steilen“ These, die Politik, also die gesamte Gesellschaft, solle die Waldbesitzer doch nur machen lassen und möglichst gar nichts vorgeben? Gibt es dafür im Hinblick auf die Funktion der Wälder als Gesamtökosystem irgendwelche halbwegs belastbaren wissenschaftlichen Grundlagen?

**Prof. Dr. Pierre L. Ibisch:** Wir haben ja in der Vergangenheit die Debatte gehabt zur guten fachlichen Praxis, die gesetzgeberisch ausgestaltet werden sollte. Das ist nicht erfolgt. Wir haben also eine sehr große Freiheit gehabt in der Vergangenheit. Und die Evidenz, die jetzt vorliegt, auch in dieser Krise, zeigt natürlich, dass wir nicht wirklich eine große Vielfalt von Bewirtschaftungsmodellen sehen. Und insofern würde ich sagen, ja, wir haben hier einen Bedarf, in der Tat uns stärker auf das Ökosystem zu besinnen, Prinzipien, die es braucht, damit Ökosysteme funktionieren. Und da braucht es Leitplanken im Gesetz. Und dieses alte Thema „gute fachliche Praxis“ ist nach wie vor relevant, muss sicherlich angepasst werden, weil wir eben in diese ungewissen, sich fortschreitenden, verändernden Bedingungen einlaufen.

Der **Vorsitzende:** So, vielen herzlichen Dank. Damit sind wir relativ pünktlich am Ende einer besonders spannenden Anhörung mit vielen - so wie ich meine - interessanten Lösungsansätzen. Es gab nicht nur, aber es gab bei den Sachexperten doch auch sehr viel Konsens, was mich ganz besonders freut. Ein paar Schlagworte: akut ist, dass die Schadholzbeseitigung und -verwertung in den Fokus rücken muss. Es braucht einen fairen, einen unbürokratischen Einsatz der Hilfsgelder. Wir müssen den Waldumbau und die Risikovorsorge weiter voran-

bringen. Wir stellen gemeinsam fest, dass es einen akuten Personalmangel für die Betreuung, insbesondere zum Nachteil der Kleinwaldbesitzer gibt. Die Förderung forstlicher Zusammenschlüsse muss auch deswegen vorangebracht und im Fokus bleiben. Wir brauchen Forschung zum Klimawandel und ggf. neue Baumarten. Da waren wir nicht alle einer Meinung. Den Holzbau voranbringen, da gab es keinen Dissens, besonders für öffentliche Bauträger. Und wir müssen die Honorierung der Ökosystemleistung mittel- und langfristig zum Schutz und Erhaltung unserer deutschen Wälder im Fokus behalten. Ich danke der Fachexpertin und allen -experten dafür, dass Sie hier waren, dass Sie unsere Fragen beantwortet haben. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen, allen gemeinsam - auch für die zeitliche Disziplin. Wir werden in Verbindung bleiben. Wir werden uns weiter um das Thema Wald sehr intensiv kümmern in unserem Ausschuss. Und auch da ist es ähnlich, wie es sich hier abgezeichnet hat, dass wir gar nicht so viel Dissens haben, sondern gemeinsam daran arbeiten wollen, dass wir die aktuelle sehr schwierige Lage in unseren Wäldern gemeinsam möglichst abmildern wollen. Ich wünsche allen einen guten Nachhauseweg, die von auswärts kommen. Und die Kolleginnen und Kollegen sehe ich ja noch mehrfach im Verlauf dieser Sitzungswoche. Unsere Anhörung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung: 14:44 Uhr